

Tradition aufgenommen und sie sogar zu einer gewissen Vollendung gebracht.

So wäre denn auch Konstantin von Kostenec in seinem neuen Wirkungskreis der besonderen Gesetzmäßigkeit dieses Kulturraumes erlegen und hätte diese Gesetzmäßigkeit durch seine bedeutendste Leistung kurze Zeit vor dem Untergang des Despotenstaates noch einmal bestätigt.

*
* *

Die hier gebotenen Streiflichter gingen nicht darauf aus, eine möglichst große Menge kulturgeschichtlicher Einzelheiten zu liefern — in diesem Fall wäre es nicht schwer gewesen, die Zahl der Belege um ein Vielfaches zu erhöhen —, sondern darzutun, daß die aus verschiedenen Richtungen, von Ost und West einströmenden Anregungen nicht unvermittelt und unverschmolzen, als eine Art Kulturkonglomerat, nebeneinander bestehen blieben, sondern gerade das Eigenschaffen in höchstem Grade befruchteten und trotz der starken und unverkennbaren byzantinischen Grundprägung zu einer eigenwertigen Synthese führten. Obwohl eine genaue und endgültige Erklärung vielfach schwer zu geben ist, zeigte sich dennoch schon bei dieser summarischen Betrachtung, daß sich dieselben oder wenigstens sehr ähnliche Phänomene der Umprägung und Verschmelzung und ähnliche Versuche einer schöpferischen Synthese in den verschiedensten Kulturbereichen wiederholen, so daß man mit gewissem Fug nicht nur von einer *Eigengestaltigkeit*, sondern sogar von einer gewissen *Eigengesetzlichkeit* der mittelalterlichen serbischen Kulturentwicklung sprechen kann.

Kaiser Maximilians I. „geheime Praktiken“ mit den Osmanen (1510/11)

Von FRANZ BABINGER (München)

Als am 10. Dezember 1508 zwischen Ludwig XII. von Frankreich und Kaiser Maximilian I. jenes verhängnissschwere Bündnis von Cambrai geschlossen wurde, das mit Ausnahme Venedigs ganz Europa in seinen Rahmen fügen sollte, brachen schreckliche Zeiten für den Freistaat des Hl. Markus an. Der gleichfalls zu Cambrai vereinbarte Geheimvertrag bedeutete nicht weniger als eine abend-

ländische Verschwörung gegen die Lagunenstadt, die alle Mächte des Westens beleidigt habe. Papst Julius II. schleuderte am 27. Juli 1509 den Bannfluch gegen Venedig, das allein die Schuld an der Türkennot trage, weil niemand, aus Furcht daheim überfallen und ausgeplündert zu werden, gegen die Ungläubigen zu streiten wage. Die Serenissima trieb in eines der gefährlichsten Abenteuer ihrer gewaltigen Geschichte. Der alte Stolz und Hochmut, die Bereitschaft, Gut und Blut zur Verteidigung zu opfern, steigerten die Opferfreudigkeit der hartbedrängten Republik. Umfassend und sorgfältig wurden die Rüstungen zur Abwehr der Bedränger getroffen. Man warb um schwere Reiterei gegen hohen Sold überall in Italien, zog treffliches Fußvolk aus Apulien und der Romagna, leichte Reiter, Stratioten aus Albanien und Dalmatien, halb wilde Bogenschützen aus Kreta; dazu die einheimische Bürger- und Bauernlandwehr (H. Kretschmayr¹). Aber gar bald entschied die Schlacht von Agnadello (14. Mai 1509) über das venedische Schicksal. Die Verwirrung war grenzenlos und laut und übermütig das Frohlocken der zahlreichen Widersacher der Signoria. Verzweifelt suchte man überall nach Helfern in der Not. Schon lange hatte der Dogensohn Lorenzo Loredano, unterstützt von Marino Sanuto, dem Chronisten, den Vorschlag²) gemacht, den Türkensultan sowie den Mamlukenherrscher von Kairo Qânsûh al-Ghûrî um militärische Unterstützung anzuflehen.

Renegamo te signore
 Marco iniusto ingrato vano
 il bel popolo Veneziano
 Maometto ha per timore³),

¹) Vgl. dessen Geschichte von Venedig, II (Gotha 1920), S. 426.

²) Vgl. darüber H. Kretschmayr, a. a. O., II (1920), S. 428 sowie Moritz Brosch, Papst Julius II. und die Gründung des Kirchenstaates (Gotha 1878), S. 177 und dazu Anm. 21 auf S. 343; den offenbar richtigen Wortlaut der Äußerung überliefert wohl M. Sanuto, I Diarii, VIII (1882), Sp. 511. — Obwohl die 58 Quartbände der von Guglielmo Berchet (1833—1913) mustergültig herausgegebenen Tagebücher (Diarii) des Marino Sanuto mit ihren 46 000 Textspalten und 7 000 Register-Spalten in handschriftlichem Zustand bereits von Jos. v. Hammer-Purgstall für seine „Geschichte des Osman. Reiches“ stellenweise ausgezogen und verwertet wurden, zeigt sich bei ihrer Benutzung immer wieder die unheimliche Fülle und Gediegenheit der Nachrichten auch für die osmanische Reichsgeschichte. Deren kritische Behandlung gäbe Stoff für Dutzende von belangvollen Doktorschriften!

³) Vgl. dazu Antoni Medin († 1930), La lamentation de Venise, in: Archivio

lautete ein verzweifelttes Streitlied jener unseligen Tage. Im Osten, so mußte es scheinen, winkte die einzige Hoffnung auf Beistand. Nicht nur den Italienern, sondern auch den Fürsten jenseits der Alpen war Venedig ein Schrecken geworden, es hatte den Bund von Cambrai ins Leben gerufen und schließlich an dem einen Tage von Agnadello den Lagunenstaat in Trümmer gelegt. Vom Westen her war nirgendwo Hilfestellung zu erwarten. Venedig, einst Meisterin der Einkreisungskunst, war nun selbst von fast allen Seiten umstellt. Nur nach Osten tat sich eine Lücke auf, seitdem die vom Bailo Andrea Gritti lang und tatkräftig geführten Verhandlungen mit der Pforte am 20. Mai 1503 einen „Türkenstillstand“ erzielt hatten⁴⁾.

Als am 13. Juli 1509 in den Pregadi Briefe der venedischen Botschafter (oratori) aus Rom bekannt worden waren, stieg die Erbitterung in dieser erlauchten Körperschaft aufs höchste: „Dapoi queste letere“, so berichtet M. S a n u t o ⁵⁾ in seinen Tagebüchern, „tutto il pregadi sdegnato, dicendo il papa vol totaliter la nostra ruina et siamo exradichati dil mondo. Et nota, sier Lorenzo Loredan, dil serenissimo, publice disse: Mandiamo 50 oratori al signor turco avanti cha far quello el dice. Et fo gran remor im pregadi, imo tutti veneno di malla voja zoso“. Die „mala voglia“, den Widerwillen suchte man fürs erste zu bewahren. Und als wenige Tage hernach, am 23. Juli 1509, im Rat der Zehn ein Brief verlesen wurde, der an den venedischen Bailo in Stambul, Andrea F o s c o l o , abgesandt werden sollte, ergab sich, daß dieses kraftlose Schreiben keineswegs die einhellige Billigung erfuhr. 'Fu leto', so berichtet wiederum M. S a n u t o ⁶⁾, 'la letera, scritta a li di passati per sier veneto XXXVM (1889), 8. 169 ff. Ulrich von Hutten hat damals Venedig deutsch und lateinisch heftig angegriffen:

Venedig sieh dich eben für,
dann dir die Straf liegt vor der Tür
durch Kaiser Maximilian.

Vgl. dazu H. K r e t s c h m a y r , a. a. O., II. Bd., S. 645 f.

⁴⁾ Vgl. dazu Sydney Nettleton Fisher, *The Foreign Relations of Turkey 1481—1512* (Urbana 1948), 85 ff. — Dieses als erster Versuch an sich verdienstliche Buch müßte unbedingt durch eine gründliche, auf vor allem italienische Quellen gestützte Darstellung der abendländischen Politik Bâjezîd's II. ersetzt werden. Diese dürfte dann in völlig neuem Licht erscheinen und den Beweis liefern, daß über diese hintergründigen Beziehungen bisher so gut wie nichts bekannt geworden ist.

⁵⁾ Vgl. dazu oben Anm. 2.

⁶⁾ Vgl. M. S a n u t o , a. a. O., VIII (1882), S. 548.

Andrea Foscolo, baylo nostro a Constantinopli, et fu posto per li savij, scriver una letera al signor turco e avisarli questi successi', — es handelt sich um die Einnahme von P a d u a in der Nacht zum 17. Juli 1509 durch Andrea Gritti! — 'ma fu una letera molto moza e secha e di pocho fruto e momento. Et contradixe sier Luca Trun [Trono] è di la zonta, qual la vuol piu gajarda e dimandar ajuto e t c.; li rispose sier Antonio Loredan, el cavalier, savio dil consejo. Poi parlò sier Marin Zustignan; li rispose sier Alvise da Molim [Molin], et volendo, parlar sier Zorzi Emo, fo rimessa a doman a un' altra disputation. È da saper, il pregadi è gajardo, ma il colegio no; fu comandà strettissima credenza, etc.'. Der Große Rat (Maggior Consiglio) also verhielt sich abwartend oder gar ablehnend, der Rat der P r e g a d i indessen kühn (gagliardo) und entschlossen.

Wenige Wochen später erhielt Niccolò Giustiniani, der geraume Zeit als Kaufmann in Stambul gelebt hatte und als Kenner türkischer Zustände gelten mochte, die Weisung, mit dem Sultanshof über eine militärische Bundesgenossenschaft zu verhandeln⁷⁾. Am 19. Oktober 1509 gelangten die ersten, zu Pera am 15. und 25. Sept., an seine Brüder Alvise und Piero gerichteten Nachrichten nach Venedig. Sie enthielten nichts Tröstliches in politischer Hinsicht, hingegen aber einen ausführlichen Bericht⁸⁾ über

⁷⁾ Dieser Niccolò (quondam Marco) Giustiniani war früher Herrscher in Stambul und stand mit dem Großwesir 'Alî-Pascha auf gutem Fuße. So wenigstens berichtet der ehemalige venedische Bailo Leonardo Bembo Ende 1507, daß „Ali bassà disse aver fatto una mercha con sier Nicolò Zustignan“ (M. Sanuto, VII [1882], Sp. 259. Vgl. dazu den sehr wichtigen Bericht aus Stambul aus der Feder des Giacomo qu. Giov. Contarini, ebenda, VII (1882), Sp. 6—22, wo N. Giustiniani mehrmals erwähnt wird. VI (1881), Sp. 469 behauptet L. Bembo unterm 7. Sept. 1506, daß der Großwesir, der Hämling 'Alî-Pascha „è tutto suo (nl. des N. G.) amico“).

⁸⁾ Dieser Bericht, den zwei am 15. und 25. Sept. 1509 in Stambul bzw. Pera geschriebene und an seine beiden Brüder Alvise und Piero in Venedig gerichtete Briefe N. G's., die M. Sanuto, a. a. O., IX (1883), Sp. 261 in Auszügen bringt, enthält, ist von großem Wert für die Stadtgeschichte des osmanischen Stambul: „uno grande et estremissimo terramoto che mai più in ricordo de homo è stato lo simili“ ereignete sich nachts am 10. Sept. 1509 und richtete entsetzliche Schäden an. Vgl. darüber auch J. v. Hammer, GOR, II (Pest 1828), S. 349 ff., der, dem Schreiben des walachischen Fürsten Mihnea I. cel rău (1508—1510), natürlichen Sohnes des Vlad Ţepeş, an den Dogen Leonardo Loredan folgend, es auf den 14. Sept. („Tag der Kreuzerhebung“) verlegt (vgl. dazu GOR, II, 622).

ein entsetzliches Erdbeben, das am 10. Sept. 1509 Stambul und seinen Umkreis heimgesucht und grauenhafte Verwüstungen angerichtet hatte: 1 500 Häuser waren eingestürzt, rund 4 000 Tote wurden gezählt und mehr als 10 000 sollen in den Flammen umgekommen sein. Der größte Teil der Land- und Seemauern der Hauptstadt war bis auf den Grund zusammengestürzt. Das 'imâret (li marati del Signor vechio) M e h m e d s II. und die meisten Moscheen waren eingestürzt⁹⁾, kein Haus blieb verschont. Auch das großherrliche Seraj war nicht heil geblieben und B â j e z î d II. zog es vor, seinen Hofsitzen nach A d r i a n o p e l zu verlegen, das seinem Herzen ohnedies weit näher lag als die vom Vater geschaffene neue Residenz. Das schlimme Durcheinander, das dieses Naturereignis zur Folge hatte, scheint auch den Briefverkehr mit der Außenwelt in Mitleidenschaft gezogen zu haben. Am 21. Nov. 1509 berichtete¹⁰⁾ der Bailo A. F o s c o l o an die Signoria, daß der für den Botschafter N. G i u s t i n i a n i bestimmte Brief 'per tratar acordo e liga' noch nicht eingetroffen sei. Dieser habe sich mit Bâjezîd II. auf die Jagd bei Adrianopel begeben, um den Wiederherstellungsarbeiten in Stambul ferne zu sein: '... ha fato vegnir in Constantinopoli assa' maistranze per lavorar le mure et il seragio che per il terremoto è conquisado e vasto, per dar luogo a le fabriche'. A. F o s c o l o stellte die Bitte, einen oratore an den Sultanshof zu entsenden¹¹⁾. Der Aufgabe, mit dem Großherrn und der Pforte zu einem Einvernehmen zu gelangen, zeigte sich N. G i u s t i n i a n i alsbald nicht mehr gewachsen. Aus seinen Berichten, die M. S a n u t o ¹²⁾ jeweils

⁹⁾ Vgl. M. S a n u t o , a. a. O., IX (1883), Sp. 338.

¹⁰⁾ E b e n d a : E si mandi uno orator al Turco.

¹¹⁾ Diese Berichte (dispacci), die M. S a n u t o a. a. O. in Zusammenfassungen bringt, lassen klar die Spannung erkennen, die zwischen diesem oratore und dem venedischen bailo A. F o s c o l o in Stambul, vor allem aber mit dem Sekretär des Bailaggio, bestanden, obwohl M. S a n u t o alles mit Stillschweigen übergeht. Diese Mitteilungen beleuchten aber auch das diplomatische Ungeschick N. G i u s t i n i a n i's im Verkehr mit der Pforte.

¹²⁾ Sier Girolamo qu. Sier Andrea Z o r z i , wohnhaft im Viertel San Marcuola zu Venedig, mag aufgrund seiner freundschaftlichen Beziehungen zum Landvogt von Bosnien Feriz-Beg für diese heikle Sendung ausersehen worden sein. Wie sich aus M. S a n u t o , a. a. O., X (1883), Sp. 704 ersehen läßt, bekam am 4. Juli 1510 N. G i u s t i n i a n i die Weisung: „Item, che ringracij li bassà di esser contenti Feris bei ne lassi venir al nostro stipendio“. Darnach müßte G. Z o r z i irgendwelchen Erfolg bei seinen Verhandlungen in Vrh Bosna errungen haben, wenngleich in der Folge von türkischen Söldnern dieser Art keine Rede ist.

in Auszügen wiedergibt, läßt sich dieses Unvermögen, die stets zu Ausreden und Hinhaltungen bereiten Wesire festzulegen, auf schier beängstigende Weise verfolgen. Der venedische Botschafter war diesen wendigen und schlaun Staatsmännern keineswegs gewachsen. So mag man bei der Signoria neue Hoffnungen auf das freilich bisher unerprobte diplomatische Geschick des Sier Girolamo Zorzi (Giorgi)¹³⁾ gesetzt haben, der sich bisher lediglich als *sopraccomito* (Galeerenvogt) betätigen konnte. Die ihm erteilten Weisungen¹⁴⁾ lauteten, den Landpfleger (*sandschaqbeji*) von Bosnien, Ferîz — eigentlich Fîrûz — aufzusuchen, da ihn mit diesem enge Freundschaft (*gran familiarità*) verband. In aller Heimlichkeit — 'molto secretissima' — wurde der Plan ausgeheckt, dem oratore wurden monatlich 80 Dukaten ausgeworfen, Geschenke und Beglaubigungsschreiben (*lettere di credenza*) ausgefolgt¹⁵⁾. Das war in den letzten Dezembertagen 1509. Am 12. Jänner 1510 machte sich Girolamo Zorzi auf den Weg nach 'Verbossana' (d. i. *Vrh Bosna*, das heutige Sarajevo). Schon am 2. März ward ein Schreiben von seiner Hand in der Signoria bekannt, aus dem hervorgeht, daß G. Zorzi vor allem 'aver a nostro soldo cavalli turchi etc.' Ferîz-Beg erklärte sich überaus zufrieden (*contentissimo*), wohl eher mit den ihm verehrten Gaben, als mit der ihm gestellten Zumutung. Er werde, so gab er zu verstehen, an die Pforte berichten, weil er ohne deren Weisung nichts ausrichten könne: 'et scriveria in bona fama e sperava aver licentia'¹⁷⁾. Als der oratore Anfang März erneut in

¹³⁾ Vgl. Marino Sanuto, a. a. O., IX (1883), Sp. 424. — Über die Abreise vgl. M. Sanuto, IX, 451 und dazu IX, 462, wo der endgültige Abreisetag vermerkt wird.

¹⁴⁾ Vgl. M. Sanuto, a. a. O., X (1883), Sp. 14.

¹⁵⁾ Vgl. ebenda, IX (1883), Sp. 424 sowie X (1883), Sp. 97 f.

¹⁶⁾ Über die kaiserlichen Versuche, Ungarn auf seine Seite zu ziehen, vgl. Franz Berger, Der Krieg Maximilians I. mit Venedig 1510, I. Teil (= Siebenter Jahresbericht des ... Bischöfl. Privat-Gymnasiums am Kollegium Petrinum in Urfahr für das Schuljahr 1903/04 [Urfahr 1904]), S. 25 und dazu D. v. Schönherr, Der Krieg Maximilians I. mit Venedig 1509 (Wien 1876 = Ges. Schriften, II [Innsbruck 1902] 195), S. 10. Über die kaiserlichen Gesandtschaften nach Ofen vgl. auch M. Sanuto, a. a. O., X, 606, 757 ff. sowie XI, 292, 300, ferner André Le Glay, *Négociations politiques entre la France et l'Autriche*, I (Paris 1845), S. 301 f. Über das Konstanzer Abkommen vgl. H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., II (Stuttgart 1891), S. 400.

¹⁷⁾ Die Ziele der Bündner von Cambrai gegenüber Venedig, dessen grimmigste Widersacher König Ludwig XII. von Frankreich sowie Kaiser Maximilian I. gewesen, waren durchaus verschieden. Dieser wollte die Stadt selbst erobern,

den Landpfleger drang, erwiderte dieser, daß die Antwort aus Adrianopel immer noch ausstehe¹⁸⁾. Was im großen sich bei der Pforte in Adrianopel zutrug, das geschah im kleinen am Amtssitz des Statthalters zu Sarajevo

Die Signoria hatte bisher kein Glück mit ihren Versuchen, die Osmanen auf ihre Seite zu ziehen oder auch nur türkische Waffenhilfe aus Bosnien zu erlangen.

Obgleich alle diese Verhandlungen Venedigs mit der Pforte in strengstem Geheimnis ins Werk gesetzt und wohl auch durchgeführt wurden, konnte es nicht ausbleiben, daß sie dem kaiserlichen Hofe

in vier Teile teilen, jeder der vier Fürsten sollte dann in seinem Viertel ein Schloß bewohnen. Vgl. H. Kretschmayr, a. a. O., II. Bd. (1920), S. 432: wie man sieht, bestätigt sich auch hier die Weisheit des Rabbi Ben Akiba in K. Gutzkow's „Uriel Acosta“. Vgl. dazu auch M. v. Wolff, Untersuchungen zur venez. Politik Kaiser Maximilians I. (Innsbruck 1905).

¹⁸⁾ Vgl. dazu meinen Beitrag zur R. Tschudi-Festschrift „Westöstliche Abhandlungen“ (Wiesbaden 1954), S. 315—330: Zwei diplomatische Zwischenspiele im deutsch-osmanischen Staatsverkehr unter Bâjezîd II. (1497 und 1504), bes. S. 318 f. — Durch einen Zufall stieß ich auf ein Schreiben des mailändischen Gesandten Erasmo Brasca am Hofe Maximilians I. aus Metz, d. d. 4. Oktober 1498, aus dem sich ergibt, daß der Kaiser und zwar vermutlich zu Beginn des Jahres 1498 zwei Botschafter an die Pforte gesandt hatte, deren Namen leider nicht genannt werden. Diese an Lodovico Sforza nach Mailand gerichtete Urkunde hat folgenden Wortlaut: „Ill^{mo} et ex^{mo} signore mio. — La Ces. M^{ta} mandoe l'anno passato dui oratori al Turco per tractare una pace o tregua. Epsi oratori sono tornati novamente: l'uno è restato infirmo a Ragusa, l'altro a Fiume, ma hano mandato lettere del Turcho de lo incluso exemplo scripte in lingua turcha et italiana de medesima sententia. S. M. me le ha facto vedere originalmente como al suo servitore, ma non vole che questi Signori s' intendano cusi presto, perche domandando ley dinari per fare impresa contra el Turcho et intendendose che la tregua fusse facta, li populi se refredariano ad dargli più dinari. Tuttavolta io mando le copie a la E. V., suplicandola ad non farne altra demonstratione ne publicatione. Alla E. V. humelmente me racomando. — Dat. in civitate Metensi die 4 octobris 1498.

Hum. serv. Her. Brascha.“

Diese ungemein wichtige Urkunde ward abgedruckt von Léon G. Pélissier, *L'alliance milano-allemande à la fin du XVe siècle — L'Ambassade d'Herasma Brasca à la cour de l'Empereur Maximilien (avril-décembre 1498)* in: *Miscellanea di Storia Italiana*, III. Reihe, 4. Band (XXXV. der ganzen Slg.) (Turin 1898), S. 488 (vgl. dazu 377). — Die Abreise der ungenannten Botschafter erfolgte wohl erst im Frühjahr 1498 trotz des „l'anno passato“. Das Jahr begann in Mailand damals freilich bereits am 25. Dezember. Was L. - G. Pélissier auf S. 377 zum Vorgang berichtet, ist leider wenig ergiebig.

zu Ohren kamen und entsprechende Gegenmaßnahmen nach sich zogen.

Nach dem Unglücksjahre 1509 hatte sich Venedigs Lage im folgenden gebessert: der Bund seiner Widersacher fiel langsam in Stücke. Die Signoria trat allmählich aus ihrer politischen Vereinigung heraus. Nach langwierigen, anfänglich keinerlei Erfolg verheißenden Verhandlungen mit der Kurie kam es am 15. Febr. 1510 zwischen der Serenissima und Papst Julius II. zu Frieden und Bündnis. Wenige Tage später (24. Febr.) wurde die Stadt vom Banne gelöst. Ein neues diplomatisches Kräftespiel bahnte sich an.

Keiner traute mehr seinen Bundesgenossen und hielt Umschau nach neuen. Kaiser Maximilian I. hatte schon im Februar 1509 enttäuscht erkennen müssen, daß seine Versuche, auch U n g a r n in den Kampf hineinzuziehen, ohne Erfolg bleiben sollten. Das hielt ihn nicht ab, noch im nächsten Jahr den U n g a r n Aussichten auf die Wiedereroberung Dalmatiens zu eröffnen und gleich mehrere Gesandtschaften — so im Juni und im September 1510 — nach O f e n zu schicken, um in diesem Sinn auf König L a d i s l a u s II., den Jagiellonen, einzuwirken. Aber auch mit den Osmanen, deren Bekämpfung er sich zeitlebens zur heiligsten Aufgabe gemacht hatte, suchte er zu einem Einvernehmen zu gelangen, um auch sie gegen das verhaßte Venedig auszuspielen. Er träumte, wie er einstmals von der Einnahme der Stadt Paris geträumt hatte, von nichts als der Eroberung der Markusrepublik. Alle Bemühungen des Papstes, den deutschen Herrscher und die Signoria einander näher zu bringen, scheiterten an dem grimmigen Widerstand des Kaisers, der sich allen Vorstellungen der Kurie verschloß und sich über alle Rücksichten hinwegsetzte.

Wir erleben nun das beklemmende Schauspiel, daß Maximilian I., der auf der Tagung zu A u g s b u r g (März bis Mai 1510) den Ständen des Reiches die Türkengefahr vor Augen geführt und ihre Beseitigung als seine vornehmste Herrscherpflicht hingestellt hatte, sich entschloß, die Pforte für einen gemeinsamen Plan gegen Venedig zu gewinnen. Er, der nichts sehnlicher begehrte, als dem muslimischen Orient die geeinte Kraft der Christenheit entgegenzustellen, entschloß sich mit einemmal zu einem Verzweiflungsversuch, die Türken gegen die Signoria aufzuhetzen!

Mit keinem Worte soll für den kaiserlichen Schritt hier um Verständnis oder gar Billigung geworben worden. Wenn Moritz B r o s c h (1829—1907), nebenbei bemerkt neben Samuele R o m a -

nin¹⁹⁾ wohl der einzige, der diesen Vorgang berücksichtigte, zwar dem venedischen Schritt, um die Hilfe der Ungläubigen wider Christen sich zu bewerben, Verständnis abgewinnt, weil diese es auf die Vernichtung der Markusrepublik abgesehen hatten, Maximilian I. jedoch den gleichen Anspruch bestritt, da er ohne den Schatten eines Rechtsgrundes Angreifer war und Eroberer sein wollte, so bedarf diese Aufstellung einer wenigstens flüchtigen Stellungnahme. Wie sich aus dem Vorstehenden ersehen läßt, wo vermutlich erstmals der Versuch gemacht wird, die mehrfachen venedischen Verhandlungen um eine türkische Waffenhilfe bis in den Sommer 1509 zu verfolgen, handelte es sich um einen Gegenschlag. Fast ein ganzes Jahr mußte verstreichen, bis sich der Kaiser entschloß, einen so folgenschweren Schritt zu wagen. Mit wohl nichts anderem war ihm im ganzen Leben so ernst als mit der Vertreibung der Osmanen aus Europa und wenn man seine Ende 1517 Papst Leo X. gegenüber entwickelten Auffassungen²⁰⁾ bereits für diese Zeit zugrunde legen darf, so reichten seine Pläne, dem vordringenden Islam die Stirn zu bieten, noch viel weiter. Zur Erklärung, keineswegs aber zur Rechtfertigung der Maßnahme Maximilians I., die nachstehend, soweit die Quellenlage es erlaubt, sachlich dargelegt werden soll, mag auch noch auf eine weitere, kaum bestreitbare Tatsache hingewiesen werden. Jakob Burckhardt hat in seinem Versuche „Die Kultur der Renaissance in Italien“²¹⁾ auf ein „Mittel politischer Wirkung“ hingewiesen, nämlich auf die „offen und ohne alle Scheu“

¹⁹⁾ Moritz Brosch, Papst Julius II. und die Gründung des Kirchenstaates (Gotha 1878), S. 197 f. (vgl. dazu S. 293 f.) hat den Vorgang, wie die nachstehenden Ausführungen zeigen dürften, in den wesentlichsten Punkten durchaus verkannt. Samuele Romanin, Storia documentata di Venezia, V (Venedig 1856), S. 252 f. stützt sich, ohne die Zusammenhänge zu erkennen, einfach auf den Text einer Urkunde im Staatsarchiv zu Venedig.

²⁰⁾ Vgl. dazu Joh. Wilh. Zinkeisen, Drei Denkschriften über die orientalische Frage von Papst Leo X., König Franz I. von Frankreich und Kaiser Maximilian I. aus dem Jahre 1517 (Gotha 1854), wo auf S. 63—81 die Denkschrift des Kaisers Maximilian I. über die orientalische Frage zu lesen ist. Der lateinische Wortlaut der „Consultatio Caesareae Majestatis Consiliariorum super expeditione contra Turcos“ findet sich auf S. 121—133. Man erkennt hier deutlich den Einfluß Joh.s Cuspianian's. Eine Art erster Entwurf der päpstlichen Denkschrift findet sich übrigens bei N. Reusner, Selectae orationes de bello Turcico inferendo, II (Lipsiae 1596), S. 152 ff. Er weicht von der von J. W. Zinkeisen veröffentlichten Fassung ab.

²¹⁾ Vgl. Jacob Burckhardt-Gesamtausgabe, hrsg. von W. Kaegi, V (Berlin und Leipzig 1930), Die Kultur der Renaissance in Italien, S. 68 f.

im 15. Jh. ins Werk gesetzte Verbindung mit den T ü r k e n. Mit Recht führt er aus, daß der Begriff einer einheitlichen „abendländischen Christenheit“ schon im Verlaufe der Kreuzzüge bisweilen bedenklich gewankt habe und daß erst das erneute Vordringen des Orients, die Not und der Untergang des griechischen Reiches im ganzen wieder die frühere Stimmung der Abendländer (wenn auch nicht ihren Eifer) erneuert habe. „Hievon“, so fährt er fort, „macht Italien eine durchgängige Ausnahme; so groß der Schrecken vor den Türken und die wirkliche Gefahr sein mochte, so ist doch kaum eine bedeutendere Regierung, welche nicht irgend einmal frevelhaft mit Mohammed II. und seinen Nachfolgern einverstanden gewesen wäre gegen andere italienische Staaten. Und wo es nicht geschah, da traute es doch jeder dem andern zu“. Was nun Venedigs Haltung in solchem Falle anbelangt, so besteht, so sehr die Signoria auch vor allem beim Türkeneinfall in Apulien (1480)²²⁾ triftigen Anlaß zur Beschuldigung geboten haben mag, kein ernsthafter Grund, sie aufrecht zu erhalten. Tausenderlei Rücksichten waren durch sie gegen die osmanische Pforte zu berücksichtigen und die Ängstlichkeit, beim Sultan Anstoß zu erregen, läßt sich durch fast alle Beschlüsse verfolgen, die den Verkehr mit dem Osmanenreich nach dem Friedensschluß des Jahres 1479 zu regeln hatten. Man kann die Haltung der Markusrepublik wohl kaum besser umschreiben, als es M. Brosch, der von 1873 bis zu seinem Hinscheiden (1907) in Venedig lebte und sich als venedischer Bürger fühlen mochte, für das Pfortenunternehmen des Sommers 1480 getan hat: „Venedig hat den Türken nicht nach Italien gerufen, aber bei dem Glauben gelassen, er komme ihm sehr gelegen“²³⁾. Mehr als ein Vierteljahrhundert später wird man, ohne der geschichtlichen

²²⁾ Vgl. dazu F. Babinger, Mehmed der Eroberer und seine Zeit (München 1953), S. 430 ff.

²³⁾ Vgl. M. Brosch, a. a. O., S. 18. — Über die leider nicht seltenen Versuche kleinerer italienischer Machthaber, die Osmanen zur gewaltsamen Lösung ihrer Zwistigkeiten in ihr Land zu locken, gibt es bisher keine zusammenfassende Untersuchung. Sie beginnen wohl mit Sigismondo Pandolfo Malatesta (1461: vgl. F. Babinger, a. a. O., S. 213 ff.), dem Gewaltherrscher zu Rimini, und enden im 15. Jh. mit dem nicht weniger entsetzlichen Boccolino Guzzoni, seit April 1486 Herr von Osimo in den Marken, der im Jahr darauf einen Vetter an Bâjezîd II. mit dem Antrag sandte, ihm die Stadt Osimo und Jesi und die Picenische Mark in die Hand zu spielen. Das geschah keineswegs ohne Beifall der Bewohner, die aus feiger Nachgiebigkeit oder aus Haß gegen die päpstliche Herrschaft dem Plane zustimmten. Als die erste Sendung an die Pforte ohne Erfolg blieb, wurde sie etwas später wiederholt, indem Boccolino

Wahrheit Zwang anzutun, behaupten dürfen, daß der Lagunenstadt eine tätige Unterstützung in einem Kampf auf Leben oder Tod nicht unerwünscht oder verwerflich erscheinen mußte, selbst wenn sie von einem Feinde der Christenheit wie dem Großherrn gewährt wurde.

Daß diese Waffenhilfe auch nicht in langwierigen, von mehreren Botschaftern Venedigs manchmal gleichzeitig geführten Verhandlungen zustande kam, hat seine triftigen Gründe ganz gewiß nicht ausschließlich in der heraufziehenden politisch-religiösen persischen Gefahr des „Sofi“²⁴⁾, sondern weit eher in den gefährlichen Zwistigkeiten, die damals schon im Hause Osman unter den Söhnen Bâjezîds II. schwelten und bald darauf zum Sturz und zur Vergiftung des Großherrn führten (26. Mai 1512)²⁵⁾. Sicherlich spielte auch des Sultans Besorgnis mit, durch eine Einmischung in die westlichen Händel, über deren Ablauf er trotz eines ausgezeichneten Spähernetzes nicht immer richtig ins Bild gesetzt worden sein mag, die Zukunft des eigenen Reiches aufs Spiel zu setzen. Aus den Tagebüchern des Marino S a n u t o , der die Berichte aller venedischen oratori sowie des bailo aus Stambul und vor allem aus Adrianopel, wo Bâjezîd II. damals mit Vorliebe weilte, wenn auch in Auszügen getreulich zusammenfaßt, ergibt sich aufs anschaulichste das Be-

einen anderen Vetter, Angelo Guzzoni, nach Stambul abgehen ließ. In Venedig, wo eine ähnliche Verschwörung von Ragusaërn, die ihre Stadt unter türkische Herrschaft bringen wollten (was sich wiederholte, wie J. Burckhardt, a. a. O., V, 69 darlegt!), erst ein Jahr zuvor aufgedeckt worden war, suchte man die Bemühungen des Freibeuters von Osimo zu durchkreuzen. Innozenz VIII. sandte den Kardinal Julian della Rovere als Leiter kriegerischer Vorkehrungen wider Boccolino nach den Marken. Vgl. darüber vor allem Giosuè Ceccoli, Vita e fatti di Boccolino Guzzoni capitano di ventura del sec. XV narrati con documenti inediti ed editi rarissimi (Osimo 1889) sowie M. Brosch, a. a. O., S. 40 f., wo weiteres Schrifttum, vor allem Urkunden, angeführt wird. In der Kirche San Francesco zu Osimo hat übrigens der venedische Maler Ant. Solario 1503 den „capitano di ventura“ Boccolino Guzzoni in einem Gemälde verherrlicht. Dieser ward am 14. Juni 1494 zu Mailand unter gräßlichen Umständen auf dem Platze gehängt, vgl. G. Ceccoli, a. a. O., S. 160 f. Sein natürlicher Sohn Francesco stand in den Diensten der venedischen Signoria als Hauptmann (capitano) und dessen Sohn Giovanni errichtete das Heiligtum von Loreto ...

²⁴⁾ Vgl. darüber F. Babinger, Marino Sanuto's Tagebücher als Quelle zur Geschichte der Safawijja, in: A Volume of Oriental Studies, presented to Professor E. G. Browne (Cambridge 1922), S. 28—50.

²⁵⁾ Vgl. darüber S. N. Fisher, a. a. O., S. 103 ff.: Bayezid's Deposition and Death, 1511—1512, fast ausschließlich aufgrund der Nachrichten, die M. Sanuto liefert.

streben des Großherrn und vor allem seiner Wesire, durch hinhaltende, ausweichende Antworten und Ausflüchte aller Art diese ihm im Grunde seiner Seele verhaßten Sendlinge des Abendlandes zu Narren zu halten, um sie schließlich mit den üblichen, wohl abgestuften Gnadengeschenken nach ihrer Heimat zu entlassen. Wir können diesen Ausführungen zwar ein lebendiges Bild etwa vom Hofleben in Adrianopel²⁶⁾ bis in Kleinigkeiten entnehmen, aber kein Sterbenswörtchen über eine etwaige Bereitschaft, auch nur Teile der osmanischen Streitmacht in die Wagschale zu werfen. Mißtrauisch allem Abendländischen gegenüber, von muslimischer Glaubenswut beseelt, die ihm alles „Paktieren“ mit christlichen Mächten nur um seiner eigenen Machtstellung willen erlaubt und ersprießlich erscheinen lassen mußten, hat B â j e z î d II., das gerade Gegenteil seines gewaltigen Vaters²⁷⁾, zeitlebens Argwohn, Bedenklichkeit und Vorsicht als seine vornehmsten Regierungsgrundsätze gelten lassen.

Bei aller Kunst der Geheimhaltung, in der die Signoria Meisterschaft bekundete, kann nicht vermutet werden, daß alle „*Secreta secretissima*“ des Großen Rates den Widersachern Venedigs restlos verborgen blieben. Es läßt sich nicht beweisen, hat aber fast alles für sich, daß man etwa am Kaiserhof zu Wien über das diplomatische Spiel Bescheid wußte, in das die Inselrepublik zur Sicherung ihres Bestandes während der Jahre 1509 und 1510 sich verstrickte. Die Kanäle, durch die mehr oder minder gewisse Kunde davon über die Alpen drang, scheinen in der Hauptsache über Friaul und vielleicht über Istrien gelaufen zu sein, wo Maximilian I. durch Erbvertrag vor allem die Länder des 1500 ausgestorbenen Görzer Grafengeschlechtes²⁸⁾ übernommen und zahlreiche Anhänger beson-

²⁶⁾ Vgl. darüber M. Sanuto, a. a. O., XII (1886), Sp. 144 ff., mit sehr anschaulichen Schilderungen von Adrianopel und dem dortigen Hofleben.

²⁷⁾ Vgl. darüber F. Babinger, Mehmed der Eroberer und seine Zeit (München 1953), wo auf diese Gegensätzlichkeiten mehrmals die Sprache kommt.

²⁸⁾ Das Grafengeschlecht der Görzer ist mit Leonhard Graf v. Görz, der zu Lienz (Osttirol) am 12. April 1500 ohne männliche Erben verstarb und in der dortigen Pfarrkirche beigesetzt wurde, erloschen; dort erinnert eine von Maximilian I. gestiftete herrliche Grabplatte Christoph Geygers aus rotem Kalkstein an diesen Fürsten. Die Grafen von Görz besaßen außer der eigentlichen Grafschaft Görz noch die Grafschaft Lurn in Oberkärnten, von der sie nach gewöhnlicher Ansicht herkommen, den größten Teil des Pustertals und erwarben sich noch ausgedehnte Besitzungen in Friaul. Dort erstreckte sich der Besitz der Grafschaft Görz bis nach Latisana und die

ders im friaulischen Adel besaß. Es ist kein Zufall, daß der Wiener Hof bis weit herein ins 16. Jh. fast ausschließlich Italiener, zu Zeiten Maximilians I. vorzugsweise Friauler²⁹⁾ als außerordentliche Botschafter an die Pforte verwendete. So geschah es abermals, als der Kaiser sich während der Augsburger Tagung entschloß, auf dem Umweg über den Landpfleger von Bosnien, Feriz-Beg, mit den Türken in Verhandlungen einzutreten.

Der Mann seines Vertrauens war der Sproß eines alten, angeblich aus Franken eingewanderten friaulischen Adelsgeschlechtes³⁰⁾, Federico von Strassoldo. Es verlohnt sich über seine

umliegenden Ortschaften, zum Schloß Belgrado mit mehreren dazugehörigen Ortlichkeiten, nach Codroipo mit Isernico, Flambruzzo, Sivigliano und Driolassa und überdies bis Castelnovo mit Usago, Lestans und Travesio (vgl. daüber Pio Paschini, *Storia del Friuli*, III [Udine 1936], S. 112—113), die Schutzvogtei über die damals noch mächtige Patriarchalkirche von Aquileja und die Pfalzgrafenwürde in Kärnten. Ihr Land reichte also vom Pustertal und Oberkärnten über den karnischen Kamm bis nach Istrien, auf die krainische March und die fraulische Ebene. Die Grafen von Görz konnten sich, was Macht und Einfluß belangt, mit den bedeutendsten Fürstengeschlechtern des Reiches messen und waren mit den Trägern der Kaiserkrone, mit den Staufern, Habsburgern, Wittelsbachern und Luxemburgern eng versippt. Leonhard residierte angeblich bereits seit 1462 in Schloß Bruck ob Lienz (Tirol). Vgl. darüber Jos. Weingartner, *Die letzten Grafen von Görz*, in: *Lienzer Buch* (= *Schlern-Schriften*, 98, Innsbruck 1952), S. 111—135 sowie Herm. Wiesflecker, *Die politische Entwicklung der Grafschaft Görz*, in: *Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung*, VI (Innsbruck 1948), S. 329—384 sowie ders., *Die Regesten der Grafen von Görz*, I (Innsbruck 1949), Unersetzlich bleibt immer noch C. v. Czoernig, *Das Land Görz und Gradisca*, I. Band (Wien 1873) mit einer Fülle von Angaben aller Art.

²⁹⁾ Vgl. darüber meine oben, Anm. 18, angeführte Arbeit, wo über den kaiserlichen Botschafter Hanns von Thurn (Giovanni della Torre) an den Stambuler Hof (wohl 1503) auf S. 328 f. gehandelt wird. Vgl. dazu auch Heinz Gollwitzer, *Zur Geschichte der Diplomatie im Zeitalter Maximilians I.*, in: *Historisches Jahrbuch*, LXXIV (1955), S. 189—198, wo Hanns v. Thurn auch flüchtige Erwähnung findet. — Hans v. Thurn zu Reifenberg war übrigens mit der verwitweten Dorothea, Tochter des Nikolaus II. Lueg und der Margarete, Tochter des Erasmus Stainer, verheiratet. Vgl. † Camillo Trotter, *Die Burggrafen von Lienz und zum Lueg* (= *Schlern-Schriften* 105 [Innsbruck 1954]), S. 54.

³⁰⁾ Über die Herkunft der Familie Strassoldo sind verschiedene Deutungen im Umlauf. Daß die Herren von Strassoldo (unweit Cervignano del Friuli), wo sie heute noch sitzen, ursprünglich sich Lavariano oder Laberiano hießen und, als sie mit Ludwig (Lodovico) di Lavarino im 12. Jh. nach Strassoldo übersiedelten und sich nach dem neuen Wohnsitz benannten, klingt überaus unwahrscheinlich. Vgl. jedoch Francesco Spessot in *Studi Goriziani*, X (Görz 1934), S. 77 f., der damit der Aufstellung des Canonico Erne-

Herkunft und sein Leben sich aus den spärlichen, weit verstreuten urkundlichen Quellen Rechenschaft zu geben. Aus der Grab-schrift, die der dankbare Sohn 1521 in der Nikolaus-Kirche zu Belgrado (bei Varmo, Friaul) seinen Eltern setzen ließ³¹⁾, wissen wir genau deren Namen und Rang. Der Vater war Soldo-

sto Degani in dessen *Cronaca di Soldoniero di Strassoldo da 1509 al 1603* (Udine 1895), S. 5 sich anschließt. Weit glaubwürdiger erscheint die Annahme, daß das Geschlecht Strassoldo vom Norden her kam, wie sich ja noch im XVI. Jh. einzelne Mitglieder Strassau, Strassäu, Strasser hießen. Man darf an Ortsnamen wie Rifembergo, Soffumbergo, Spilimbergo, Graffembergo u. ä. in Friaul erinnern, die alle einen langobardischen Ursprung vermuten lassen und die sog. ‚fara langobardica‘ verraten. Zur Geschichte der Strassoldo vgl. Ludov. Muetinger, S.J., *Nobilitas virtute elevata sive gloriosi illustris prosapiae de Strassoldo heroes* [Graecii 1697], 8^o, mir unzugänglich, vermutlich phantastisch) sowie weiteres in Const. v. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, XXXIX (Wien 1879), unter dem Namen Strassoldo, dazu Carl Frh. von Czoernig, a.a.O., S. 670 ff. Vgl. auch das Vorwort von Vinc. Joppi zu seiner Ausgabe der *Cronaca di Nicolò Maria di Strassoldo* (Portogruaro 1876), die von 1469—1511 reicht, ferner E. Degani, a.a.O., sowie *Documenti storici delle famiglie comitali Strassoldo e Della Torre. Nozze Locatelli-Strassoldo* (Venezia 1863, 75 Ss. 8^o) und Ermanno d'Attems, *Cenni ed appunti sulla famiglia dei conti di Strassoldo* (Udine 1909, 114 Ss. 8^o, abgedruckt aus *Pagine friulani*, XVII. Band). Die Familie breitete sich in der Folge auch in Osterreich und Deutschland aus und wurde 1622 in den Freiherrn-, in den erb-ländisch-österreich. Grafenstand erhoben. Sie gliedert sich in mehrere Zweige, von denen alle bis auf zwei erloschen sind. Die Strassoldo spielten im militärischen, kirchlichen und politischen Leben der alten Donaumonarchie eine beträchtliche Rolle. Raimund-Anton Graf v. Strassoldo (1718—1781) z. B. war von 1757 bis zu seinem Ableben Fürstbischof von Eichstätt (Bayern).

³¹⁾ Diese Grabinschrift findet sich abgedruckt bei Carlo Morelli di Schoenfeld, *Istoria della Contea di Gorizia*, IV (Gorizia 1855), S. 344 f., von wo sie C. v. Wurzbach, a.a.O., XXXIX (1879), S. 290 a übernommen haben muß, da er als Jahr ebenso irrig wie C. Morelli v. Schönfeld 1531 statt 1521 bezeichnet. Richtig datiert ist die Inschrift aber in Giov. Gius. Capodagli, *Udine illustrata* (Udine 1665), S. 215 f., worauf mich † Conte Enrico Del Torso (Tissino bei Udine), dem ich für gütige Unterstützung herzlich dankbar bleibe, hinzuweisen die Freundlichkeit hatte. Die weiteren Angaben C's, wie etwa über die Mutter des Federico, sind indessen unrichtig. — In der *Cronaca di Solloniero di Strassoldo*, hrsg. von E. Degani (Udine 1895), S. 82 wird auf dieses ‚anticho molimento‘ verwiesen und behauptet, daß es sich „ne la Chiesa de la Madonna“ zu Belgrado befinde. Die Kirche ist heutzutage jedenfalls dem Hl. Nikolaus geweiht, wo ich das Denkmal gleich links beim Haupteingang feststellen konnte. Von den Nachkommen des Federico di St. ward es nicht mehr benutzt. Sie liegen meist im Dom zu Udine begraben, wo ich indessen kein eigenes Familienbegräbnis feststellen konnte.

niero³²⁾ di Strassoldo, der als Hofmarschall Leonhards, des letzten Grafen von Görz (gest. 12. April 1500 zu Lienz, Tirol), 1484 seine Tage beschloß, die Mutter hieß Angela und gehörte der Görzer Familie della Torre (gen. „von Ungrischpach“)³³⁾ an; sie starb 1498. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, die es im Leben weit brachten: Federico und Giovanni, beide in diplomatischen Geschäften Maximilians I. erprobt und dankbar gewürdigt. Wann der hier allein interessierende Federico zur Welt kam, läßt sich nur erraten. Vermutlich ward er um 1470/75 geboren. Das Stammschloß Strassoldo des Geschlechtes, das, wenn auch in Trümmern liegend, noch heute besteht, liegt 4,5 km abseits von Cervignano del Friuli, also rund 26 km südlich von Udine. Die Familie Strassoldo zerfiel einst in vier Zweige, von denen heutzutage nur noch zwei blühen. Soldoniero und seine Nachfahren zählten zur Linie Chiarmacis, und zwar zum Zweige Chiassottis, beides friaulische Orte, von denen sie die Bezeichnung führten. Sie ist im Mannesstamm seit Ende des 18. Jh.s erloschen.

Die Beziehungen Federicos zum Kaiserhof lassen sich, dank einer erhaltenen Urkunde³⁴⁾, auf den Tag festlegen. In einem deutsch verfaßten, am 17. Januar 1500 zu Innsbruck ausgefertigten

³²⁾ Der eigentliche Name ist, was bisher nicht bekannt war, Hieronymus (Girolamo) und nicht Soldoniero. Das ergibt sich eindeutig aus dem vom Dogen Leonardo Loredan am 27. VI. 1512 für Federico's Bruder dottor Zuane di Strassoldo ausgestellten Lehensbrief auf die capitania von Soffumbergo (Friaul), wo es heißt 'qu(ondam) D(omini) Hieronymi nobilis foroiuliensis'. Der Name Soldoniero erinnert an dessen Großmutter Masa, Tochter des Francesco de' Soldonieri, Gattin des 1391 verstorbenen Pinzano di Str. Die Familie der Soldonieri kam vermutlich im Zuge der politisch-wirtschaftlichen Auswanderung aus der Toscana nach Friaul im 13. Jh. dorthin, wo sie schon zu Beginn des 14. Jh.s in Udine erscheint. Sie erlosch zu Beginn des 16. Jh.s.

³³⁾ Es gab zwei Geschlechter della Torre in Friaul. Angela gehörte zur Familie ,della Torre di Gorizia', auch Ungrischpach geheißen, die im benachbarten Friaul großen Länderbesitz hatte. Vgl. Carl Frh. v. Czoernig, a.a.O., S. 636. Angela della Torre war vielleicht eine Tochter des letzten Ungrischpach, Simone della Torre.

³⁴⁾ Die Urkunde befindet sich mit drei weiteren, auf Federico di Strassoldo bezüglichen seit 1934 als Vermächtnis von Editta De Grazia, Tochter des 1931 in Görz 85jährig verstorbenen Antonio Michele Conte di Strassoldo, im Besitze des Seminario minore arcivescovile in Görz. Vgl. darüber Fr. Spessot, Libri, manoscritti e pergamene degli Strassoldo di Gorizia, in: Studi Goriziani, X (Gorizia 1934), S. 75—130, bes. S. 103, Nrn. 56, 57, 58 und 60. Ich verdanke die Kenntnis dieser bisher unausgewerteten, übrigens meist deutschen Urkunden Monsignore Francesco Spessot (Görz), dem Vorstand der Seminar-

Schriftstück verpflichtet sich der Genannte, mit sechs Pferden usw. in Maximilians I. Dienste zu treten und ihm gegen alle seine Feinde in Treuen beizustehen. Er muß sich, ebenso wie sein Bruder Giovanni, der studiert und den Doktorhut erlangt hatte, wohl bewährt haben, denn Maximilian I. verlieh beiden am 20. April 1507 in einem zu Straßburg ausgestellten deutschen Brief³⁵⁾ die Pfandschaft über die friaulischen Orte Cormons, Neuburg (Castel-novo del Friuli), Belgrado und Codroipo. Belgrado,



Ansicht des Schlosses Belgrado (Friaul)

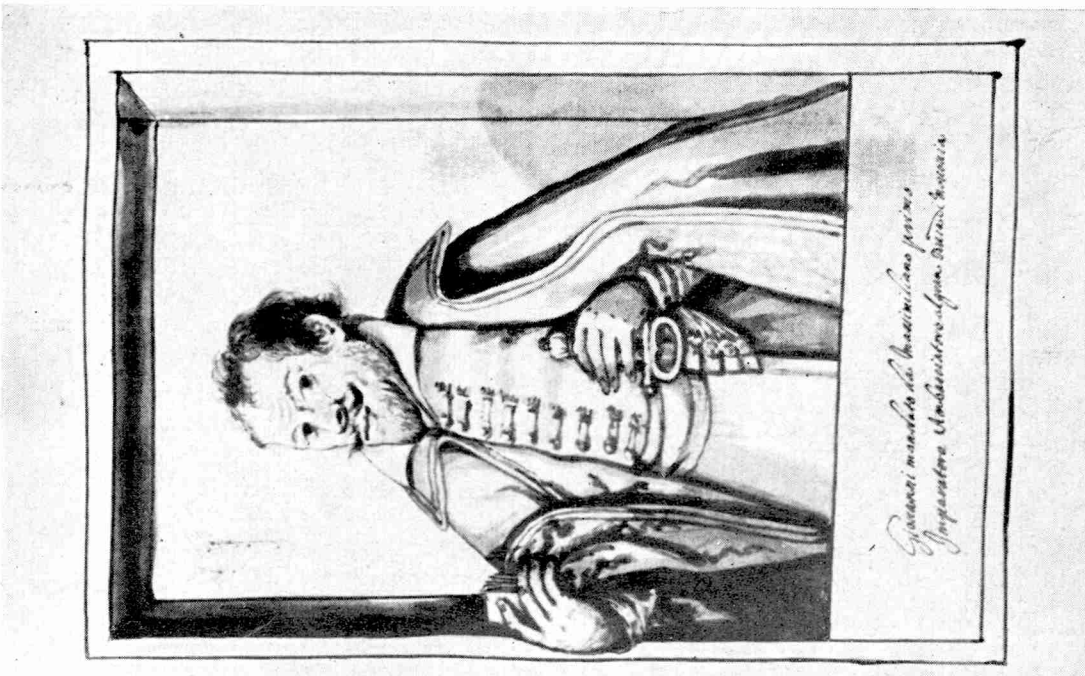
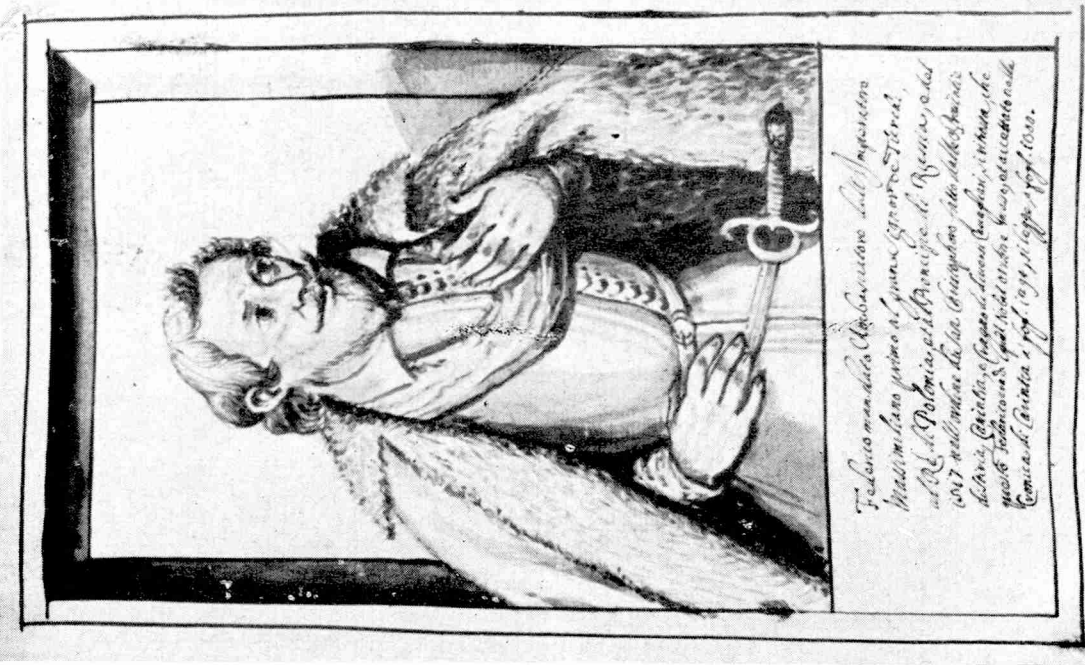
Aus dem Fondo V. Joppi ms. 208 der Biblioteca Comunale (Udine):
Disegni di prospettiva dei castelli, terre e città del Friuli (17. Jhdt.)

das merkwürdige, vom Osmanenherrscher Mehmed II. beeinflusste Schicksale durchmachte, Castelnuovo sowie Cormons, nicht aber Codroipo, hatten ein Jahr vorher dem politischen Abenteurer C o n-

bücherei, wofür ihm auch hier aufrichtiger Dank ausgesprochen sei. Angeblich sollen sich weitere, auf diese Linie der Strassoldo bezügliche alte Schriftstücke in Zoppola (Friaul) im Besitze des Grafen Giorgio Panciera di Zoppola befinden, was indessen Conte Cesare di Strassoldo auf Strassoldo in einem an Conte Enrico Del Torsio gerichteten Briefe bestreitet.

³⁵⁾ Vgl. F. Spessot, a.a.O., S. 103, Nr. 58.

³⁶⁾ Das heute vom Erdboden völlig verschwundene Schloß von Belgrado hatte merkwürdige Schicksale, die einmal Sultan Mehmed II. in einer deutsch geschriebenen Weisung an Leonhard Graf v. Görz, mit dem er durch seine Stiefmutter Mara entfernt verwandt war, zu beeinflussen trachtete. Vgl. darüber Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina, III (Wien 1895), S. 344—352, wo auch die sultanische Urkunde abgebildet wird.



Federico di Strassoldo

Giovanni di Strassoldo

(Aus der Familienchronik des Rizzardo di Strassoldo, verfaßt um 1650, Urschrift im Besitze der gräflichen Familie Strassoldo in Strassoldo, Friaul)

Friedrich von Strassau haben für mich und al mein erben und nach kome-
 ren dieser thamer hant unterschribt, das ich dem Erben und dessen hant pönig
 nitte R. K. M. matrem aller geruchigsten hant Schuldig zu Strassberg, an Gsch. pönig
 hundert zehnt guldenn widerer. 17. hundert zehnt guldenn, die verpönt ich
 dem perantzen hant pönigpöner an Sint. K. M. zu geben und zu zu erbe
 tau namlichen von Venedig. Onizem amman oder dem er schilt zu verwech
 verpönt bitt auf Sint. Nicht mit wazt künigin oder auf er mit der nach
 verpönt. und So ich die penunt. Sibenschuhndere zehnt guldenn dem
 penunt pönigpöner oder dem er das verpönt zu geben, an gerichte und verpa
 le hab, ad schilt perantze hant pönigpöner mich oder manne erben.
 verpöntlichheit mit verpöntlichen verpöntlichen dritzen, und der penuntzen
 Summe geiz, an Sint. K. M. ledig. Zellen: auch die perantze mein hant
 verpönt nicht ambarren: der geizlichen Schilt. K. M. nitte oder manne
 erben Schilt Sibenschuhndere guldenn aus dem pönig schillinge. So ich
 Sente Maßfunden auf Chramm, hoch ab lassen von und hoch welen, alle
 verlich und von gefirlich: das zu verpönt hab ich verpönt mit nigitze
 hant, und mein schilt vor verpönt. Dabon zu ymbt die. 2. C. ausge
 ano: 1 5 0 7.



hundert zehnt guldenn widerer. 17. hundert zehnt guldenn, die verpönt ich
 dem perantzen hant pönigpöner an Sint. K. M. zu geben und zu zu erbe
 tau namlichen von Venedig. Onizem amman oder dem er schilt zu verwech
 verpönt bitt auf Sint. Nicht mit wazt künigin oder auf er mit der nach
 verpönt. und So ich die penunt. Sibenschuhndere zehnt guldenn dem
 penunt pönigpöner oder dem er das verpönt zu geben, an gerichte und verpa
 le hab, ad schilt perantze hant pönigpöner mich oder manne erben.
 verpöntlichheit mit verpöntlichen verpöntlichen dritzen, und der penuntzen
 Summe geiz, an Sint. K. M. ledig. Zellen: auch die perantze mein hant
 verpönt nicht ambarren: der geizlichen Schilt. K. M. nitte oder manne
 erben Schilt Sibenschuhndere guldenn aus dem pönig schillinge. So ich
 Sente Maßfunden auf Chramm, hoch ab lassen von und hoch welen, alle
 verlich und von gefirlich: das zu verpönt hab ich verpönt mit nigitze
 hant, und mein schilt vor verpönt. Dabon zu ymbt die. 2. C. ausge
 ano: 1 5 0 7.



Eigenhändige Schuldverschreibung Friedrichs von
 „Strassau“, d. d. Imst, 1507, August 26 (Österr.
 Staatsarchiv, Wien, allgemeine Urkundenreihe).

Siegel (viermal geteilter Schild und Schrift:
 „S. Fridrich Strassau“) unter der Schuldverschreibung
 d. d. Imst, 1507, August 26.

stantin Ariani³⁷⁾, der sich späterhin als „Komnenen“ ausgab und dreist so heißen ließ, zugehört. In den folgenden drei Jahren scheinen die Gebrüder Strassoldo sich in diplomatischen Verwendungen bewährt zu haben. Von Dr. Giovanni di Strassoldi wird mit Sicherheit behauptet, daß er bereits 1507 als Gesandter des Kaisers zum Großfürsten Vasilij III. Ivanovič von Moskau (1505—1533) zählte, der damals eine Erneuerung des mit seinem Vater geschlossenen Bundes angetragen haben dürfte³⁸⁾. Ob Federico, der sich in der erwähnten Grabinschrift ausdrücklich als Gesandten (legatus) Maximilians I. auch an die Höfe von Polen und Moskau bezeichnete, diese Fahrten nach Osten gleichfalls um diese Zeit durchführte, bedarf noch der Aufhellung. Ausdrücklich für deren Verdienste im Kampfe gegen Venedig erteilte Maximilian I. am 1. März 1510 von Augsburg aus in einer lateinischen Verfügung³⁹⁾ die Gerechtsame über das Dorf „Frafaxia“ (etwa Frattuzza?) in Friaul, das vorher im Besitze der venedischen Barborigo sich befand. Man darf aus dieser kaiserlichen Willensäußerung örtlich und zeitlich wohl den Schluß ziehen, daß beide Brüder sich damals zu Augsburg aufhielten. Beide befanden sich in ungleichen Vermögensverhältnissen. Während Giovanni so wohlhabend war, daß er dem stets geldbedürftigen Kaiser einmal (1507) 5 000 Goldgulden, das andere Mal (1510) 800 fl aus eigener Tasche lieh, war sein Bruder auf fremde Hilfe angewiesen: im Osterreichischen Staatsarchiv zu Wien hat sich in der allgemeinen Urkundenreihe⁴⁰⁾ eine am 26. August 1507 zu Imst (Tirol) ausge-

³⁷⁾ Über diesen seltsamen Abenteurer, der einst auch bei Maximilian I. hoch in Gunst stand und dessen ‚Generalvikar des Reichs‘ in den diesem unterstehenden Teilen Italiens (12. VI. 1496, Augsburg) werden sollte (vgl. H. Ulmann, a.a.O., I [Stuttgart 1884], S. 456 f.), habe ich im Laufe der Jahre umfängliche Stoffsammlungen angehäuft, die ein ganzes Buch über den albanischen Glücksritter, den Schwager Skanderbegs, ergeben dürften. Ich werde demnächst daraus einige Abschnitte unterbreiten.

³⁸⁾ Über diese Sendung des Dr. Giovanni di Strassoldo nach Moskau (1507) sowie die Gesandtschaften seines Bruders nach Polen und Moskau ist in den einschlägigen Untersuchungen von Jos. v. Fiedler, Die Allianz zwischen Kaiser Max I. und Wassilij von Rußland in: Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Wiener Ak. der Wiss. XLIII (Wien 18) sowie bei Hans Übersberger, Osterreich und Rußland seit dem Ende des 15. Jh.s, I (Wien 1905), kein Wort zu finden. Daß sie erfolgten, steht doch wohl außer Frage.

³⁹⁾ Vgl. Fr. Spessot, a.a.O., S. 103, Nr. 60.

⁴⁰⁾ Nach gütiger Mitteilung des Herrn Hofrat Dr. G. Rath vom Osterreich. Staatsarchiv. Vgl. hier Taf. II.

stellte Schuldverschreibung auf Papier mit gut erhaltenem Siegel des Friedrich von „Strassäu“ erhalten, worin er, freilich im Namen seines Gebieters Maximilian I., dem bekannten Geldgeber der Habsburger, Handels- und Bankherr Hanns Baumgartner⁴¹⁾ zu Augsburg, eine Schuld von 1700 rheinischen Gulden bestätigt und sich verpflichtet, sie am folgenden St. Michaelstag, also am 29. September, in Venedig seinem Amtmann zu zahlen, wobei der Kaiser ihm, „Friedrich von Strassäu“, dafür die Summe vom Pfandschilling auf „Chramau“ (zweifellos Cormons) abziehen solle.

Mit dem Augsburger Reichstag des Frühjahrs 1510 rückte der Zeitpunkt nahe, da Maximilian I., gewiß in persönlichem Einvernehmen mit den Brüdern Strassoldo, sich entschloß, eine diplomatische Fühlungnahme mit der osmanischen Pforte zu bewerkstelligen. Der bosnische Statthalter Ferîz-Beg, der um die Jahrhundertwende (1499) als Sandschaq-beji von Skutari in Albanien nachweisbar ist⁴²⁾ und im Herbst 1504 die Nachfolge des damals verstorbenen genuesischen Renegaten Iskender-Pascha antrat, um erst im Dezember 1512, vermutlich infolge Ablebens, durch einen gewissen Júnus-Agha⁴³⁾ abgelöst zu werden, soll angeblich ein Kind des Landes Bosnien und christlicher Herkunft gewesen sein. Auf jeden Fall wußte er gut im Westen Bescheid und unterhielt

⁴¹⁾ Über diese Familie Baumgartner, Geldgeber der Habsburger, die in ihrer neuen Heimat Augsburg einen glänzenden, freilich nicht lange dauernden Aufschwung erlebten, vgl. Willy Andreas, *Deutschland vor der Reformation*³ (Stuttgart-Berlin 1942), S. 354 f. sowie Karl-Otto Müller, *Welthandelsbräuche 1480 bis 1540* (München 1934). Wie am Anfang ihrer Unternehmerbahn in Nürnberg stand auch an ihrem Ende ein Geschäftszusammenbruch in Augsburg.

⁴²⁾ Diese Verwendung in Skutari ergibt sich aus dem Zeugnis des M. Sanuto (sangiaccio di Scutari), a.a.O., III (1880), passim; IV (1880), passim (auch von Janina usw.).

⁴³⁾ Vgl. darüber Ćiro Truhelka, *Tursko-slovenski spomenici dubrovačke arhive* (Sarajevo 1911 = *Glasnik Zemaljskog Muzeja u Bosni i Hercegovini*, XXIII), S. 207 f. Er wurde Nachfolger des im Herbst 1504 verstorbenen Skender-Paša Mihajlović, des genuesischen Renegaten, über den man F. Babinger, *Mehmed II., der Eroberer, und Italien*, in: *Byzantion XXI* (Brüssel 1951), S. 162, italienische Übersetzung in: *Rivista Storica Italiana*, LXIII (Neapel 1951), S. 497 vergleiche. Er war ein grimmiger Feind und Hasser seiner alten Heimat. Ćiro Truhelka veröffentlicht zwei Handfesten (penče) des Ferîz-Beg a.a.O., S. 131 und 135, deren arabische Inschrift er liest: katabahu al-faqr ahqar al-'ubâd Firûz, was zweifelhaft erscheinen muß.

einen eingespielten Nachrichtendienst in Italien⁴⁴⁾, der ihm ermöglichte, die Pforte über die dortigen Vorgänge zuverlässig und rasch zu unterrichten.

Am 1. Juni 1510 unterzeichnete Kaiser Maximilian eigenhändig eine sog. *Instruktion*⁴⁵⁾ und den an den Landpfleger von Bosnien gerichteten Beglaubigungsbrief für Federico di Strassoldo. Diese ebenso wichtige wie aufschlußreiche Urkunde befand sich noch zu Ausgang des 16. Jh.s im Besitze des jüngeren Soldoniero di Strassoldo, des Sohnes Federico's, dem wir eine Chronik⁴⁶⁾ mit belangvollen Angaben über seinen Vater und dessen Wirken verdanken. Ob sie auf die Gegenwart gerettet wurde, war bisher nicht zu ermitteln. Zweitschriften haben sich weder in Wien noch, wenn die Auskunft verläßlich ist, in Innsbruck erhalten. So bleibt die Forschung auf die freilich genaue Beschreibung des Schriftstückes und dessen Inhalts angewiesen, die der venedische Nachrichtendienst auf uns gerettet hat. Davon wird sogleich die Rede gehen müssen.

Monate strichen ins Land, ehe Federico di Strassoldo sich auf den Weg nach Vrh Bosna machen konnte. Die Gründe hierfür liegen nicht zutage. Der französisch-kaiserliche Angriffskrieg gegen Venedig ging, obwohl die üble Stimmung zwischen diesen beiden letzten Vertragspartnern von Cambrai sich immer deutlicher zur offenen Feindseligkeit auswuchs, vom Mai bis zum Juli 1510 siegreich weiter. Die Kaiserlichen standen vor Verona, fielen in Friaul und in Istrien ein, die Franzosen überrannten die Terra ferma und drangen fast bis zu den Lagunen vor. „Der Frühjahrs-offensive von Kaiser und König wurde im Sommerfeldzug von Papst und Venedig die Spitze abgebrochen“ (H. Kretschmayr)⁴⁷⁾.

⁴⁴⁾ Vgl. darüber M. Sanuto, a.a.O., X (1883), Sp. 202 nach einem Brief aus Adrianopel vom 24. III. 1510: 'Come è úto il Signor lettere di Ferisbei sanzacho di Verbossana che à mandato esploratori in Italia.

⁴⁵⁾ Daß sich Maximilian I. damals in Augsburg befand, ergibt sich aus Christoph Friedr. Stälin, Aufenthaltsorte Kaiser Maximilians I. seit seiner Alleinherrschaft 1493 bis zu seinem Tode 1519 (= Forschungen zur Deutschen Geschichte, I [Göttingen 1860], S. 372. Diese *Instruktion* hat sich, wie es scheint, weder in der Urschrift noch in Abschriften erhalten. Ob sich eine solche etwa unter den Maximiliana im Landesregierungsarchiv zu Innsbruck befindet, konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden.

⁴⁶⁾ Vgl. Cronaca di Soldoniero di Strassoldo dal 1509 al 1603, hrsg. von Ern. Can. Degani (Udine 1895), 90 Ss. 8^o. Daß der Chronist diese Urkunde und weitere besaß, ergibt sich aus S. 79 f. (li suoi privileggi et patenti che ho in casa).

⁴⁷⁾ Vgl. a.a.O., II (1920), S. 436.

Die Nachrichten, die der Signoria durch ihren Bailo Andrea Foscolo in Stambul und durch Niccolò Giustiniani vom sultanischen Hoflager in Adrianopel übermittelt wurden, lauteten kläglich: „pocho è da sperar“, schrieb der zweite am 14. Febr. 1510 nachhause⁴⁸). Und als wenige Tage später der oratore erneut die „subsidij“ zur Sprache brachte⁴⁹), ward ihm erwidert (21. Febr. 1510): „il Signor (d. i. der Sultan) è implicito in queste corse di Valachia, le qual è per ultimar presto, poi faria“. Am 1. März beschlossen die Savii ein Schreiben an N. Giustiniani, worin die „Hilfe des Großherrn“ (ajuto del Signor turco) erneut angefordert wurde⁵⁰). Es kreuzte sich mit einer Botschaft⁵¹) des oratore vom 8. März, worin ausführlich die Gründe dargelegt wurden, warum die Pforte sich nicht bereit finden könne, jetzt helfend sich einzusetzen. Die Wesire waren um Ausreden nicht verlegen, wie jede Meldung aus Adrianopel bekundet. Am 24. März riß N. Giustiniani, wie es scheint, die Geduld: „Come è úto il Signor lettere di Ferisbei di Verbosana che à mandato esploratori in Italia, et ha tutti li principi cristiani è acordati in uno contro la Signoria nostra e poi vegnir contra il Signor turcho, perhò è da far provision: dil qual aviso li bassà non è fato alcun cavedal. Et scrive la promessa fata per lui a li bassà non à valso, sichè tien non si pol haver soccorso alcun dal turco, et per questo si parte e va doman a Constantinopoli a expedir certe sue fazende, e bisognando ritornerà⁵²)“.

Die einzige türkische Hilfstruppe, die Venedig in seinem schweren Ringen heranziehen konnte, kam nicht von der Pforte, sondern ward ihm durch einen kroatischen Reiterführer, versteht sich gegen klingende Münze, zur Verfügung gestellt. Der Gefechtswert dieser türkischen Freischaren war durchaus fragwürdig, noch fragwürdiger allerdings die Gestalt ihres Anführers. Diese „wilde, verwegene Jagd“ wurde durch den „Conte Zuan Juanis“, wie die venedischen Quellen den Haudegen in der Regel heißen, den „vojvoda von Poljica“ im Dalmatien befehligt, der in einen Reiterrock von goldenem Tuch (con la sua caxacha di panno d'oro)⁵³) mehr als einmal auch in Venedig erschien und als

⁴⁸) Vgl. M. Sanuto, a.a.O., X (1883), Sp. 60.

⁴⁹) Vgl. ebenda, X (1883), Sp. 86.

⁵⁰) Vgl. ebenda, X (1883), Sp. 7.

⁵¹) Vgl. ebenda, X (1883), Sp. 139.

⁵²) Vgl. ebenda, X (1883), Sp. 202.

⁵³) Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 35 (er war damals, am 4. VIII. 1510 in Chioggia aufgetaucht. Die caxacha d'oro' wird auch ebenda, XII, Sp. 137 erwähnt.

„homo valoroso e animoso, fe' da uno Cesare“⁵⁴⁾ gepriesen wurde. Kritischere Stimmen lauteten freilich dahin, daß der Conte Christ sei und daß die Türken ihm nicht gehorsamen: „è christiam, turchi non li hanno obedia“⁵⁵⁾. Der P a p s t, der anfänglich die Verwendung dieser Ungläubigen mit höchstem Mißfallen aufnahm und, wie Girolamo Priuli dal banco in seinen Tagebüchern⁵⁶⁾ vermeldet, der Signoria androhte, er werde ihr „capital nemico“, falls sie Türken auf italischem Boden einsetzen lasse, war dann freilich, begünstigt durch die venedischen Botschafter bei der Kurie, gar bald anderen Sinnes geworden⁵⁷⁾. Später, im Jänner 1511, machte er „assa' careze al conte Juanis“, unterließ freilich nicht die Bemerkung: „Sono forssi questi turchi, che il re di Franza à scritto in Engalera, in Spagna et a Maxamian, che mi ho turchi in campo? L'è lui turcho, che non observa fede a persona.“ Über die Zahl dieser Reiterschar lassen sich genaue Angaben nicht machen. Einmal wird sie mit 600 angegeben⁵⁸⁾ und erklärt, daß Venedig sich zur Abwehr eben jedermanns bedienen dürfe. In einer Soldliste⁵⁹⁾ vom 24. August 1510 werden dem „Conte Zuan Janis“ für 128 stratioti 610 Dukaten ausbezahlt, wobei freilich zu bedenken ist, daß kurz vorher der Wojvode an der Brenta mit seinen Reitern entscheidend geschlagen worden war und dabei C i t a d e l l a preisgeben mußte⁶⁰⁾. Conte Z u a n ließ sich durch diese bittere Schlappe nicht abhalten, Venedig weiterhin mit seinen „Türken“ dienstbar zu bleiben, zumal es ihm im Bauernfreistaat von Poljica immer gefährlicher zu werden drohte. Im Herbst 1511 wollte er mit Weib und Kind und mit

⁵⁴⁾ Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 355.

⁵⁵⁾ Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 46.

⁵⁶⁾ Vgl. dazu M. Brosch, a.a.O., S. 303, Anm. 19, wo auf die siebenteiligen Tagebücher des Bankherrn Girolamo Priuli („dal banco“, 1476—1547) verwiesen wird, die von 1494 bis 1512 (mit einer Lücke von 1507/8) reichen und teils in der Biblioteca Marciana zu Venedig (I. Bd.), teils ebendort im Civico Museo Correr (II. Bd. ff., III. Bd. verschollen, vgl. H. Kretschmayr, a.a.O., II, 543 f.). Die fragliche Stelle findet sich bei G. Priuli im III. Bd., Bl. 7.

⁵⁷⁾ Vgl. dazu M. Sanuto, a.a.O., XI (1884), Sp. 730.

⁵⁸⁾ Vgl. Fr. Berger, a.a.O. (oben Anm. 16, S. 206), S. 26 unter Verweisung auf M. Sanuto, X, 606.

⁵⁹⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XI (1884), Sp. 244. Diese Soldliste veranschaulicht aufs treffendste die bunte Vielfalt der venedischen Söldnerführer und ihrer Herkunft.

⁶⁰⁾ Vgl. Pietro Bembo, *Historiae Venetae* (Lutetiae 1551), S. 248 b.

1 000 türkischen Reitern aus Dalmatien nach Venedig übersiedeln⁶¹). Da spielte ihm das Geschick einen bösen Streich, denn noch ehe dieses Jahr vollends zu Ende ging, wurde er von den wütenden Bauern von Pojlica, mit denen er in Händel geraten war, in Stücke gerissen⁶²). Das ist, in kurzen Zügen geschildert, die Geschichte der türkischen Streitkräfte in venedischem Sold. Mit einem Wunsch oder einer Bereitschaft der Pforte hat ihr Einsatz, wie man sieht, nicht das mindeste zu schaffen.

Ganz gewiß aber läßt sich ein anderes Vorkommnis im Juli 1510 auf die Einwirkung des Großherrn Bâjezîd II. wenigstens teilweise zurückführen, nämlich die unerwartete Freilassung des Markgrafen Francesco Gonzaga von Mantua. Ungeachtet aller päpstlichen Verwendung wäre er schwerlich aus der Gefangenschaft entlassen worden, wenn Venedig damals nicht um keinen Preis die sultanische Gunst hätte aufs Spiel setzen dürfen. Die Beziehungen zwischen Bâjezîd II. und dem Hofe von Mantua reichten weiter zurück⁶³) und es hält schwer, sie zu deuten. M. Brosch meint, Francesco Gonzaga „dürfte unter den christlichen Fürsten seiner Zeit der einzige gewesen sein, der ein wirklich freundschaftliches Verhältnis mit dem Sultan unterhielt“⁶⁴). Tatsache ist, daß zwischen Mantua und Stambul öfter Geschenke und Beteuerungen einträchtiger Gesinnung ausgetauscht wurden. Schon im Juli 1506 begegnete der venedische Botschafter am Kaiserhofe zu Wien Pietro Pasqualige, einem türkischen Mittelsmann (Condo greco), der an den Markgrafen von Mantua die Versicherung zu überbringen hatte: „come el signor turco l'ama come fratele et fa gran caxo de lui“⁶⁵). Die Kunde von der Gefangennahme Francesco's durch die Venedi-

⁶¹) Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XII, Sp. 517. Auskunft eines ‚canzelier‘ des ‚Conte Vanis di Poliza‘, der im Sept. 1511 bei Alvise qu. Luca Loredan in Istrien erschien und dessen Verwendung erbitten sollte.

⁶²) Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XIII (1886), Sp. 402, ein Gerücht, das sich, wie ebenda, XIII, Sp. 416 ersehen läßt, als unzuverlässig erwies. Seine eigenen Leute hatten ihn ermordet.

⁶³) Über die früheren Beziehungen der Markgrafen von Mantua mit dem Osmanenreich vgl. die interessante Studie von P. Ferrato, *Il Marchesato di Mantova e l'Impero Ottomano alla fine del secolo XV. Documenti inediti tratti dall' Archivio storico dei Gonzaga* (Mantua 1876 = *Per nozze Treves de' Bonfili-D'Almbert*) die indessen die späteren Beziehungen des Sultans zu Francesco Gonzaga außer Betracht läßt.

⁶⁴) Vgl. M. Brosch, a.a.O., S. 205.

⁶⁵) Vgl. M. Brosch, a.a.O., S. 349, Anm. 22.

ger muß rasch auch an den Sultanshof gedrungen sein. Schon am 26. Dezember 1509 berichtet N. Giustianini⁶⁶⁾ aus Adrianopel, daß einerseits die Wesire 'Alî und Mustafâ ihm bedeuteten, daß trotz der Abneigung, mit Christen Bündnisse zu schließen, im Falle der Signoria, freilich später — „nolunt pro nunc“!⁶⁷⁾ — eine Ausnahme gemacht werde, daß Bâjezîd II. die Gefälligkeit erwarte, den Markgrafen von Mantua in Freiheit zu setzen: „Item. Li disseno che la Signoria a compiasentia dil Signor turco poria liberar il marchese di Mantoa, et sier Nicolò Zustignan disse: E nostro gran nemicho e la Signoria no'l farà“. El loro (nämlich die Paschen) disseno: „Si l'è nimicho, perchè non farlo morir?“. Disseno: „Quando vossemo ajutar la Signoria e darli zente a passar exercito in Italia, che cauzion haria il Signor da vuy cristiani non vi acordese insieme e tajarne a pezi li in Italia?“ ... (Wirksamer und kräftiger hätte das türkische Mißtrauen in die Bündnistreue der Christenheit schwerlich ausgedrückt werden können). Als Francesco Gonzaga am 14. Juli 1510 seine Haft⁶⁸⁾ verließ, verbreitete sich die Nachricht, der Sultan habe sich erfolgreich verwendet, gar bald bis nach Florenz. Fr. Guicciardini⁶⁹⁾ verfehlt nicht anzumerken, daß sie auch ihm von guter Seite berichtet worden sei. Und am 8. Okt. 1510 erging ein Dukalschreiben⁷⁰⁾ an N. Giustianiani nach Adrianopel: „Dechiaririte ale Srie. sue che per el capital habiamo facto dele sue commendation circa la persona de sor. marchese de Mantua. Nuj ne li zorni superior lo liberassemo, et al presente lo habiamo creato capitano general delo exercito nostro“. Diese Vertrauensseligkeit hat der Begnadigte freilich und zwar bald, sehr schlecht vergolten.

So sah es mit den lockeren diplomatischen Beziehungen Venedigs zur Pforte aus, als sich der kaiserliche Sendling Federico di Strassoldo im September 1510 aus seiner friaulischen Heimat endlich auf den Weg nach Bosnien machte. Erst am 23. Sept. 1510 meldet ein Vertrauensmann namens Matteo Guarino⁷¹⁾

⁶⁶⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.a.O., IX (1883), Sp. 527.

⁶⁷⁾ Ebenda.

⁶⁸⁾ Vgl. darüber R. Cessi, La cattura del marchese Francesco Gonzaga di Mantova, in: Nuovo Archivio Veneto, nuova serie, XXV (Venezia 1913).

⁶⁹⁾ Vgl. M. Brosch, a.a.O., S. 205.

⁷⁰⁾ Vgl. M. Brosch, a.a.O., S. 349, Anm. 23 nach Archivio di Stato, Venezia, Sen. secr. XLIII, Bl. 135.

⁷¹⁾ Der Name ist ganz sicher so zu lesen und nicht ‚Matthäus Gaiarinus‘, wie M. Brosch, a.a.O., S. 347, Anm. 9 falsch entzifferte.

dem Dogen Lionardo Loredano folgendes aus Vrh Bosna: „Le capitato qui cum saluocoducto da questo Illmo S^{or} Sançacho nostro uno nuncio ouer ambassador secreto cum caulli 4, zoe lui e tre famegli, per nome Federico de Goricia cum lettere de fede directiue a questo dicto S^{or} Sançacho che quello hauera a referir el dicto Federico esser parole dela Sacra M^{ta} de Maximilano Re de Romani cum molte particularita in dicta lettera“. La soprascriptio dentro (Maximilianus) Dei gratia Romanorum Rex et semper Augustus, la sottoscriptio me dice el dicto Illu. Sançacho li dice el dicto Federico esser scripta de manu propria de Maximiliano: laqual sottoscriptio e in questa forma: Maximilianus. La soprascriptio de fora also Illmo S^{or} Ferisbey Bassa de tuta Bossina etc. Io non posso replicar altro al presente saluo reuerenter notifico ala V. Serenita come el dicto ha haudo audi entia secreta tre zorni et piu de hore II per uolta, et per esser certo questo Signor chio servitor del Ser^{ta} V^{ra} ha facto qualche difficulta io non debia intender. Ma duol el dente, la lingua va, pur dal dicto S^{or} et da quello dragoman per aspri li ho da io ho inteso quasi particolarmente: Vnde io breuemente diro el dicto Federico agita far confirmar pace cum el S^{or} Turco, cercha campo contra la S^{ta} Vostra et prometta le Vostre terre piu propinque, zoe Dulcigno, Antiuari, Catharo et altre in Dalmatia et perfino in Friul, allegando che se el gran turco nora assentir ale petition de Maximiliano e per mandar ala porta uno ambassador cum caualli 100 et facendolo sortira cosa redundera in honor et utile de lo gran turco, et sopra di çio questo Ill^{mo} S^{or} e sta zorni tre ad formar le sue lettere et ad spaçar uno suo schiauo ala porta per nome elez Zeribassa homo de assai, el qual se partira doman et andera ala porta. Sopra tal materia se fabrica assa cosse in detrimento de la Ser^{ta} V^{ra} la qual hauera ad proueder. Secondo el solito costume de quella me forçero intender piu ultra ogni particularita in questa materia. Et quanto hauero per mie ne daro notitia ala Ser^{ta} V^{ra}“. Eine Nachschrift lautet: „Lo dicto Federico aspecta qui dommodo uenga la risposta dala porta“. Faßt man den Inhalt dieser Mitteilungen zusammen, so ergibt sich folgender Tatbestand: Im letzten Septemberdrittel 1510 traf Federico di Strassoldo mit drei Reitknechten in Vrh Bosna ein und überreichte dem Sandschaqbeji Ferîz ein angebliches kaiserliches Handschreiben, das näher geschildert wird. Von Ferîz-Beg und dessen mit Silberlingen bestochenen Dolmetscher erfuhr Matteo Guarino, daß darin dem „Großtürken“ die Venedig gehö-

rigen Landschaften Dalmatiens Dulcigno, Antivari, Cattaro usw. bis hinauf nach Friaul zugesprochen werden, falls er sich gegen Venedig stelle. Drei Tage hindurch hatte der Abgesandte mit dem Landpfleger geheime Zwiesprache, die sich jedesmal über zwei Stunden hinzog. Da er selbst natürlich keine Entscheidung treffen konnte, sandte Feriz-Beg seinen ‚Skaven‘, einen gewissen čeri-baši (also Offizier) Iljäs (mundartlich: Elles gesprochen) an die Pforte, während Federico di Strassoldo den Pfortenbescheid am Amtssitz des Sandschaqbeji's abzuwarten sich entschloß.

Das nach Venedig gerichtete Schreiben war lange unterwegs, denn erst am 22. November 1510⁷²⁾ wurde bei 145 Ja- und 25 Nein-Stimmen sowie bei einer Stimmenthaltung den venedischen Botschaftern an der Kurie der Inhalt der ‚lettere da uno nostro fidelissimo existente apresso el Sançacho de la Bossina‘ mit der Weisung bekannt gemacht, davon dem Papste Kenntnis zu geben: Et perche alo aduiso in esse contenuto anchor el ne paresse de summa importantia, pur cognoscenido che la cossa era non solum absurda ma abhominanda et precipue alienissima da quello se conuiene ad uno Imperator de Xanita (= Christianità) non gli prestassemo piena fede, et anto piu che secondo el ne scriueua esser per far el ne deueua dar notitia, se el lo intendeua cum piu fundamento et particularita, et perho non vene dessemo aduiso de la lettere dicte'. Die Entrüstung über den kaiserlichen Verrat an der Christenheit klingt auch in den folgenden Ausführungen nach, in denen auf aus Adrianopel eingelangte Nachrichten verwiesen wird, die vollauf die Richtigkeit der Meldungen aus Bosnien bestätigten. Verständnis für die Ungeheuerlichkeit wird verlangt: 'come questi nostri inimici cum ogni studio et meço se afforçano farne danno, et che uno Imperator de X^{ani} (= Christiani) cerca de tirar turchi ala ruina nostra, inuitando el S^{or} turcho per nome suo et deli altri sui colligati ad tuor el stato nostro da mar fino in Friuli'⁷³⁾.

Was nun die Berichte aus Adrianopel anbetrifft, deren erster von der Hand des Lodovico Valdrin, Sekretärs des venedi-

⁷²⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XI, Sp. 620.

⁷³⁾ Das Schreiben findet sich abschriftlich im Archivio di Stato, Venedig, Senato, Deliberazioni segrete, XLIII, Bl. 157. Am 22. Nov. 1510 beschloß der Senat mit 145 Ja- und 25 Nein-Stimmen bei 1 Stimmenthaltung: 'Captum sit quod mittantur exempla letterarum notarum castigatarum (also ‚gesäubert‘!) in forma nunc legenda huic consilio' die Absendung an die venedischen oratori bei der Kurie! Vgl. dazu M. Brosch, a.a.O., S. 198 sowie Anm. 8 auf S. 347.

schen Bailo in Stambul, herrührt und am letzten September 1510 geschrieben wurde, so läßt die Schnelligkeit, mit der L. Valdrin die wichtige Neuigkeit an die Signoria meldete, erkennen, wie ausgezeichnet seine Verbindungen zur Pforte gewesen sind. Niccolò Giustiniani, der sich ebenfalls wieder am Hoflager in Adrianopel aufhielt, stand mit ihm auf gespanntem Fuß, und zwar schon seit vielen Wochen. So verwehrte er dem oratore den Zifferschlüssel (zifra) bereits Ende Juni 1510⁷⁴⁾ mit der fadenscheinigen Begründung, er habe ihn verloren. Der Bailo Andrea Foscolo meldete sich Ende Mai krank und ersuchte um seine Rückberufung, sein Amt sollte N. Giustiniani mit der Hälfte des bisher gewährten Gehaltes übertragen werden⁷⁵⁾. Dazu kam es indessen nicht, vermutlich, weil man in Venedig die Unfähigkeit dieses außerordentlichen Botschafters längst erkannt hatte. Bald sorgte man denn auch für seinen Ersatz. Leider gibt Marino Sanuto den Brief, den N. Giustiniani am 16. Okt. aus Adrianopel gesandt hatte und der am 22. Nov. in Venedig zur Kenntnis gelangte, nur in dürftigen Auszügen wieder⁷⁶⁾: „Con molte particolarità di nove, tra le qual, che li bassà li mostrò una lettera di Feris bei, come è zonto li uno da Strassoldo, orator di l'imperador, a inuitarlo a' danni di la Signoria, e tuor Antivari, Dulzigno et Cataro, con molte parole ditoli, che la Signoria doveria mandar l'ambassador etc.“ Diese verspäteten Aufschlüsse bestätigten lediglich die Richtigkeit, wohl aber auch die Gründlichkeit der Darlegungen im Schreiben des Sekretärs Lod. Valdrin vom 30. Sept. 1510. Sie haben sich zwar nicht in der Urschrift, aber in einer getreuen Abschrift⁷⁷⁾ erhalten, die den venedischen oratori bei der Kurie zugestellt wurde. Hier ist der genaue Wortlaut:

„S^{me} Princeps etc. Le capitato questi proximi zorni dal sançaco de bossina uno messo del Re de Ro(man) nominato Federico da Strasoldo suo familiar cum lettere de credençã et certa comission per exponer alcune cose al dicto sançaco, come qui sotto V. Extia intendera. Perchè retrovandomi hieri alla porta per causa de certe anime prese per Curtogli corsaro turco sopra la Insula de Andre

⁷⁴⁾ Vgl. hiezu die Schreiben des Niccolò Giustiniani aus Adrianopel vom 21. VI. und 29. VI. 1510 im Auszuge bei M. Sanuto, a.a.O., X, Sp. 801 und 868.

⁷⁵⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., X (1883), Sp. 474.

⁷⁶⁾ Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 620.

⁷⁷⁾ Nämlich als Anlage zum Schreiben an die venedischen Kurienbotschafter, vgl. Anm. 73.

(d. i. Andros) circa il che ho optenuto coman(damen)ti directiui a quelli sançachi, doue se po indicare essere sta uendute dicte anime. Zonse uno messo del dicto sançaco de bossina el qual ha porta de qui le lettere autentiche de credença signate del segno del Imperator et et(iam) la copia dela comission ha dicto Federico dal Imperator scritta in Franco et aciò V. Extia indenta el tuto particolarmente li dinoto le dicte lettere credential essere in forma consueta. Dat(um) in Augusta adi p^o Zugno prox. passato. Quanto veramente specta ala comission nel principio dicto Imperator comette a dicto Federico che debi transferirse ad esso sançaco et nomine suo farli le debite salutation, come a quella persona ala qual el porta affection per le gra(ndi) uirtu sue cum altre simile parolle per captar beniuolentia deuenendo poi a dir che da poi li vltimi o(rator)ri de esso Imperador quali furono per confirmar la pace cum el gran Sig^{or} el non ha mandato piui suo messo ala Extia del S^{or} Turco per esser sta implicato in uarie occupation et maxime in le guerre de Fiandra et poi de Italia, nele qual fin hora el se troua occupato. Nondimeno chel non ha voluto restar de mandar el p(re)se)nte messo ad esso sançaco, aciò lui faci intender al Signor Turco qu(an)to occorre, essendo certo che sua Ex^{tia} hauera contento de ogni prospero usccesso de le cosse de esso Imerador per la bona amicitia hano insieme. Intra poi a narrar come hora do anni hauendo lui deliberato iuxta el solito de andar a coronarse⁷⁸⁾ et conuenendo passar per el paexe de V. Ex^{tia} lhauea manda oratori a quella li primi sui homeni et del sangue imperial dimandandoli es passo per tal effecto et che V(ost)ra Ex^{tia} non li uolse assentir. Ma insieme cum Francesi alhora contrarij ad esso Imperador arsaltorono et taiorno a peçi molte de le sue zente, et tolse molte cita et luogi sui nel Friul et Histra et che tandem la fu contenta de far triegua cum V. Ex^{tia}. Ma che quella non hauea cessato dal suo proposito de offenderlo et votali la fede. Vnde esso insieme cum molti altri Sig^{ri} X^{ani} (= cristiani) se ligorno insieme a danni dela S^{ria} V. et preparati li exerciti quello de V. S.(ereni)ta fu roto dal Re de França per ilche la Ex^{tia} V. perse la maçcor parte del stato suo et che essi Sig^{ri}

⁷⁸⁾ Entspricht diese Angabe den geschichtlichen Tatsachen, so bewiese sie, daß die bisherige, zumal von H. U l m a n n (vgl. sein Kaiser Maximilian I., II [Stuttgart 1891], S. 338 ff.) vertretene Ansicht, Maximilian I. habe sich zur Kaiserkrönung gar nicht nach Rom begeben und dabei venedisches Gebiet berühren wollen, Zweifeln begegnen muß. Allein die Tatsache, daß er sich ausgerechnet im Dome zu Trient (4. Febr. 1508) den Titel eines römischen Kaisers zulegte und sich mit dieser Förmlichkeit abfand, läßt eine solche Auffassung bedenklich erscheinen.

denuo hano facto prouision et de zente per terra et de armata per mar per deprimer al tuto V. Ex^{tia} et che per lamor el porta a V. Ex^{tia} li ha uoluto far intender el tuto cum a ricordarli che hora e il tempo de poterse insignorir del stato da mar de V. Ex^{tia} la qual continuamente se ha offerto a dicti S^{ri} et cum danari et cum armata et cum exercito terrestre de uenir al danni del S^{or} Turco per cazarlo de Gretia et Asia: i qual S^{ri} mai hano voluto assentir, perche vogliono insieme cum esso Imerador essere boni amici de Sua Ex^{tia} subçongendo che esso S^{or} Turco non ha altri inimici che la Ex^{tia} Vra laqual come per experientia se ha uisto semper ha hauuto guerra et cum sua Sig^{ria} et cum i sui passadi cum altre simel parole iniuriose contra la Ex^{tia} V. Commettendo in fine a dicto suo commesso che debi certar de hauer presta risposta et subito expedito se ne debi tornar in Augusta. Questo è, S(erenissi)me p(rinceps), in substantia tuto el tenor de dicta commissione: la qual illico receputa per ordine di M(agnifi)ci bassà mi fo dimostrata per el dragoman cum imposition perho che la cossa fusse secreta, adeo che ad plenum fo per mi discorsa in sieme cum le lettere credential Sue M^{tie} domonstrano non far tropo existimatione de tal cosa. Tamen da poi rengratiato de hauerme comunicata tal cosa li disi quanto mi parse a proposito adducendoli quelle rason mi occorsenc et maxime che sue M^{tie} benissimo cognosceuano quanta fede se poteua prestar a dicto Imperator, quale sapeuano che hauendo facte triegue cum la Sig^{ria} V(ost)ra haueua roto la fede a sacramenti sui et che'l narraua in dicta commission tuto el falso, come sue Matie ben sapeuano, subçongendoli non esser mai sta ueduto che V^{ra} Ex^{tia} habi rota la fede sua et che la è semper desiderosa de pace. Questa comission dicti M^{ci} bassa hano comandato la sia transducta in turchesco, per farla intender al S^{or} q(uam)-primum se attrouino cum sua Ex^{tia}. Temptaro sel sera possibile hauer la copia anchor che in substantia habia el tuto particularmente dechianto a V(ost)ra Ex^{tia} et hauendola se mandera quella per el primo ala qual et(iam) se dinotera la forma de la risposta sara facta sopra cio a dicto Imperator, la qual tegno non sara saluo in forma conueniente. Gratie etc. Ex Adrianopoli ult^o Sept. 1510. Ludouicus Valdrinus baylatus secretarius

Noch ehe der oratore N. G i u s t i n i a n i zum Federkiel griff, um seiner Behörde daheim das kaiserliche Ränkespiel zu enthüllen, hatte L. V a l d r i n bereits die z w e i t e Schilderung des erregenden Vorgangs, teilweise verschlüsselt, nachhause befördert. Obwohl

dieses⁷⁹⁾ und ein drittes Sendschreiben L. Valdrin's (29. Okt. 1510) schon durch M. Brosch⁸⁰⁾ mit unbedeutenden Lesefehlern veröffentlicht wurden, möge deren Wortlaut, des Zusammenhangs wegen, hier nochmals Platz finden:

„Sme Princeps etc. Per le precedente mie de vlto des passato significai reuerenter a Vra Ex^{tie} quanto occoreua circa [el messo mandato per el Re de Romani al sanzaco de Bossina] come per dicte mie quelle haueranno et tucto particolarmente inteso. Per quanto [ho possuto ueder questi M^{ci} bassa essendo stati ultimamente dal Signor Turco haueano facto moto a sua Ex^{tia} de tal materia]. Nondimeno anchora [non hano risposto in dietro el messo uenuto de Bossina per tal effecto ne facto altra risposta al dicto sanzacho]. Et [per quanto ho potesto subtrazer dal dragoman dela porta dicti M^{ci} bassa hanno opinion de cometter ad esso sanzaco che'l debi responder al prefato Re de Romani in bona forma dimonstrando sempre che dicto questo signor turco per dar aiuto a V. Excell. ne desiderar de hauer altri vicini et simel parole]. Tamen non se pol altramente intender lo animo et intention de sue M^{tie} circa la forma de la resposta predicta] de [quanto se hauera per zornata] v. extie [ne sarano ad plenum certificate]. Quarum gratie me sempre humilime et deuotissime commendo. Ex Andrinopoli die XV. octobris MDX^{mo} Ex. vestrarum deuotissimus et seruator minimus
Ludouicus Valdrinus Baylatus secretarius

Vergleicht man nun diesen zum Teil verschlüsselten und von der venedischen Staatskanzlei entzifferten Text mit jenem, den die Signoria durch ihren Kurienbotschafter dem P a p s t überreichen⁸²⁾ ließ, so ergeben sich überraschender Weise Sinn und Gewicht des Schreibens verändernde willkürliche Fassungen, von denen hier nur die wichtigsten aufgeführt sein mögen. Ja, es stellt sich heraus, daß ganze Sätze eingeschaltet wurden, die sich in der Urschrift gar nicht finden! Am Schlusse steht statt des mit 'tamen' beginnenden Satzes folgendes: „Non voglio restar de dinotar a V^{ra} Sub-

⁷⁹⁾ Vgl. M. Brosch, a.a.O., S. 293 f. (Schreiben vom 15. X. 1510).

⁸⁰⁾ Vgl. ebenda, S. 294.

⁸¹⁾ Auszüge aus dem Dukalschreiben auch bei M. Brosch, a.a.O., S. 347, Anm. 10. Daß die oratori die Angelegenheit mit Julius II. besprachen, ergibt sich aus der Stelle G. Priuli, a.a.O., II, Bl. 331, abgedruckt bei M. Brosch, a.a.O., S. 348, Anm. 11.

⁸²⁾ Nämlich a.a.O., S. 293—294.

(limi)ta che rasonando cum mi de questa materia Alibey dragoman predicto me disse chel saporìa confortar la Sub^{ta} V. per contra operar a queste et simel machinatione et et(iam) per stabelir la Ex^{ta} del Sor che la mandasse qui uno orator suo et maxime non lo hauendo mandato za alcuni anni: io li scriuo tuto quello mi uien a noticia. Quella ne fara il suo solito iudicio. Dann geht der Text, mit Auslassung des Wortes tamen, weiter wie im Originalschreiben.

Die wichtigste Mitteilung über die Behandlung des kaiserlichen Sendboten enthält indessen der dritte Brief des Lodovico Valdrin, der am 29. Oktober 1510 in Adrianopel verfaßt wurde. Er konnte, da er frühestens nach 3—4 Wochen bei der Signoria hätte eintreffen können, am 22. Nov. den Botschaftern am päpstlichen Hofe noch nicht zur Kenntnis gebracht werden. Er ist bis auf die Kurialien völlig verschlüsselt und lautet:

Ser^{me} Princeps et Dni Dni Excell^{mi} [El messo mandato a la porta per el sanzacho de Bossina per la ca(usa) qual per altre mie ho significato a V. Ex^{tie} anchora se attroua de qui et per quanto me ha referito el dragoman de la porta li M^{ci} bassa hanno opinion auanti che lo expediscano a fazino dar risposta al messo del Re de Romani qual se attroua in Bossina de veder quello sarà risposto per V. Ex^{tie} a qu(an)to li è sta scripto per el Signor Turco circa el mandar de qui orator per la materia del subsidio. Et simel me esta motizato ultimamente per el M^{co} Achmath bassa, ma non cussi apertamente. Altro fin hora non se ha circa tal cosa. Gr(ati)e Ex. v(est)rarum me semper deuotissime commendo. Ex Andrinopoli die 29 oct. MDX.

Exc. v(es)rarum deuotissimus et seruator minimus

Ludouicus Valdrinus

Baylatus secretarius.

M. Brosch, der die beiden Briefe des L. Valdrin nach Dispacci Constantinopoli, Cons. X., 1504—1550 des Staatsarchivs zu Venedig abdruckte, verwendet für den letzten eine Drittschrift (Triplicata) mit dem Vermerk: „Recevuta 19 Jan.“. Falls hier kein Irrtum vorliegt, so bewiese das, daß er nahezu drei Monate unterwegs war. Inzwischen aber hatte sich in Venedig allerlei zugetragen, was darauf schließen läßt, daß man dort schon vorher über die Entwicklung der Dinge am Sultanshof sich unterrichtet zeigte. Die Wesire hatten, gewiß im Einvernehmen mit Bâjezîd II., den Wunsch geäußert, Federico di Strassoldo selbst zu sehen, ihn also von Vrh Bosna nach Adrianopel geleiten zu lassen. Vor allem scheint

Hersek-oghlu Ahmed-Pascha, Sohn des Herzogs Stjepan Vukčić der Herzegowina aus dessen zweiter Ehe mit einer angeblich bayerischen Prinzessin Barbara, der Schwiegersohn Bâjezîds II. und viermalige Großwesir⁸³), sich für den Fall interessiert und gleichfalls, wenn auch nicht „so offen“ im Sinne der anderen Wesire, also vor allem des damaligen Großwesirs Châdim 'Alî-Pascha (1506—Aug. 1511), für eine persönliche Aussprache mit Federico di Strassoldo verwendet zu haben⁸⁴). Schleunigst beschloß die Serenissima einen Botschafter nach Adrianopel zu entsenden: nach langwieriger Geheimwahl (scrutinio), über deren Verlauf M. Sanuto erschöpfend unterrichtete⁸⁵), einigte man sich am 6. Okt. 1510 auf den früheren „Duca“ von Candia⁸⁶), nachmaliges Mitglied des Zehnerrates (6. X. 1510)⁸⁷) und Podestà von Padua (17. XI. 1510)⁸⁸), Alvise Arimondo⁸⁹). Er war Mitte September aus Kreta nach Venedig heimgekehrt und erschien im Collegio in prunkvoller Tracht und mit stattlichem Gefolge, vestito di scarlato e con assa' compagnia“. Aber über seiner ganzen neuen Sendung schwebte ein Stern des Unglücks. Er nahm die Wahl zwar libenti animo⁹⁰) an, wie M. Sanuto berichtet, aber seine Ausreise auf einer neuen Galeere, „una galia nova per honor nostro“⁹¹), die man ihm zur Verfügung stellte, mußte mehrmals verschoben werden. Am letzten Tag des Jahres lag das Schiff, dessen Vogt

⁸³) Vgl. darüber einstweilen Muhammed Ahmed Simsar, *The Waqfiyah of 'Ahmed Pāšā* (Philadelphia 1940), S. 176—181 (Life of 'Ahmed Pāšā). Daß diese bedeutende geschichtliche Persönlichkeit bis heute keine Monographie erhalten hat, in der Enzykl. des Islam aber mit keinem Artikel bedacht wurde, zeigt, wie kümmerlich es noch mit der Erforschung der osmanischen Geschichte auch das XVI. Jh. bestellt ist.

⁸⁴) Das ergibt sich einwandfrei aus der Stelle: '... facino dar la risposta al messo ... de veder quello'. M. Brosch hat das nicht erkannt und voreilig Schlüsse etwa folgender Art gezogen (a.a.O., S. 198): ‚Dem Kaiser ward mit diesen seinen Bemühungen nur Geringschätzung von türkischer Seite.‘ — Dergleichen läßt sich angesichts der einstweilen dürftigen Quellenlage überhaupt nicht beweisen. Aber soviel ist sicher, daß der kaiserliche Abgesandte ebenso hinhaltend behandelt worden sein muß wie alle venedischen Sendlinge der Jahre 1509/1511.

⁸⁵) Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XI (1884), Sp. 666 ff.

⁸⁶) Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 348 (unterm 15. IX. 1510): vene in colegio sier Alvise Arimondo, venuto ducha di Candia.

⁸⁷) Ebenda, XI (1884), Sp. 483.

⁸⁸) Ebenda, XI (1884), Sp. 613: wird am 17. XI. 1510 hiezu ernannt.

⁸⁹) Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 666.

⁹⁰) Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 681.

⁹¹) Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 703 f.

(sopracomito) Sier Tommaso Tiepoli war, am Lido noch vor Anker. Aber als er mit seinem Sekretär Alvise di Piero⁹²⁾ endlich in See stach, mußte das Fahrzeug bereits nach Zurücklegung von 50 Meilen stürmischer Winde wegen nach dem Ausgangshafen zurückkehren⁹³⁾. Da ergab sich am 12. Jänner 1511, als A. Arimondo an Land auf dem Inselchen S. Elena⁹⁴⁾ weilte, ein unerwarteter Zwischenfall: dem Zehnerrat war „per bona uia“ zu Ohren gekommen, daß sich der Bruder des Federico di Strassoldo, Giovanni (Zuane) mit einem Diener (fameglio) anschicke, sich in die Galeere des Oratore einzuschmuggeln und sich an diesen heranzumachen. In einem aufgeregten Schreiben⁹⁵⁾ des Consiglio dei Dieci vom 12. I. 1511, das sich erhalten hat, wird die Angelegenheit als „materia di grandissima importantia“ hingestellt und A. Arimondo angewiesen, wenn er des Zuane di Strassoldo oder seines Dieners gewahr werde, ihn in Ketten legen und vor den Zehnerrat schaffen zu lassen. Was an diesem Gerücht zutrifft, ist kaum zu entscheiden. Der Botschafter scheint es nicht allzu ernst genommen zu haben, denn am Abend des 13. I. 1511 bittet er den Zehnerrat, ihm irgendeine „instruction de la statura ouer habito di dicto Zuane“ zu erteilen; er befinde sich auf der Galeere und warte guten Wind ab. Am 16. Jänner nachts ging das Schiff bei günstigem Wetter, „con tempo bono“, erneut in See. Erst am 26. März traf er, von Enos aus, wohin die Türken ihm ein Ehrengelait von 150 Reitern⁹⁶⁾ geschickt hatten, auf dem Landweg — durchs

⁹²⁾ Vgl. ebenda, XI (1884), Sp. 732 f.

⁹³⁾ Ebenda.

⁹⁴⁾ Das Schreiben, das sich im Staatsarchiv zu Venedig erhalten hat, wurde mir durch dessen nie erlahmende Hilfsbereitschaft zugänglich gemacht: Capi Consiglio dei X, Lettere, F. 12, Bl. 575r. Auch an dieser Stelle spreche ich wiederum dem Beschließer dieser einzigartigen Sammlung Archiv-Direktor Raimondo Conte Morozzo della Rocca sowie seinen stets hilfsbereiten Beamtinnen und Beamten den herzlichsten Dank aus.

⁹⁵⁾ Dieses Schreiben befindet sich im gleichen Archiv: Capi del Consiglio dei X, Dispacci degli Ambasciatori, B. 1, Bl. 21.

⁹⁶⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XII (1886) Sp. 140 über seine Ankunft in Adrianopel. Ebenda, XII, Sp. 144 f. seine Einholung in Enos und sein Empfang bei Hof zu Adrianopel, wobei sich zeigt, daß dieser stolze, auf Äußerlichkeiten bedachte Mann diesen Ehrungen das größte Gewicht beimaß und sie offensichtlich als Beweis für seine Wertschätzung betrachtete. Alvise Arimondo hat Stambul weder auf der Hin- noch auf der Rückreise berührt und die ‚galia nova‘ hat vermutlich seine Rückkehr im Hafen von Enos abgewartet.

Tal der Maritza — in Adrianopel ein. Am 1. April 1511 sandte er seinen ersten Bericht⁹⁷⁾, dem weitere⁹⁸⁾ folgten, nach Venedig. Darin ist viel von dem Gepränge die Rede, das ihm zu Ehren von der Pforte veranstaltet wurde, aber mit keiner Silbe wird davon gesprochen, ob etwa seine diplomatischen Bemühungen auch nur den geringsten Erfolg zeitigten. Bereits am 2. Mai verließ er, reich mit Geschenken versehen, deren Ansehnlichkeit er genauestens schildert⁹⁹⁾, das osmanische Hoflager und kehrte über Enos nach der Lagunenstadt zurück. Am 10. Juli hielt er dort seinen Einzug¹⁰⁰⁾. Er war bereits vor Curzola (Korčula) erkrankt und in der Nacht des gleichen Tages gab er seinen Geist auf¹⁰¹⁾. Am 12. Juli ward er, „vestito di celudo cremexin, alto e basso, manege dogal¹⁰²⁾ in der (heute aufgelassenen) Kirche S. Andrea della Zirada zur ewigen Ruhe geleitet. Einen mündlichen Bericht über die Ergebnisse seiner Botschaftsreise hat er also niemals erstattet. Aber auch darüber, was nun eigentlich Federico di Strasoldo am Sultanshof auszurichten vermochte, vorsichtiger gesagt, was man ihm dort zu verstehen gab, liegt einstweilen tiefes Dunkel gebreitet. Er dürfte sich im November oder Dezember über Land nach Adrianopel begeben haben. Am 1. April 1511 war er, wie sich aus einem Schreiben¹⁰³⁾ des provveditore des Schlosses Belgrado (Friaul) vom gleichen Tag ersehen läßt, mit ansehnlicher berittener Begleitung, die zumeist aus — Türken bestand, in Görz zu sehen. „Item, in Goricia è Federico di Strasoldo con assai cavali de li, qualli la mazor parte sono turchi, el qual è stato Constantinopoli“, so lautet wörtlich die Briefstelle.

⁹⁷⁾ Drei weitere Briefe ebenda, XII (1886), Sp. 144—146 (vom 26. III., 1. und 9. IV. 1511); Sp. 147 Brief an seinen Sohn (Andrea). XII, 173 ein Brief des Agostino Bernardo an Sier Zuan Badoer, dottor e cavalier, aus Adrianopel vom 22. IV. 1511: 'e, fin pochi zorni, vegnira dito orator a repatriar'. Die ihm verabreichten Ehrengaben werden genau aufgeführt. XII, 199: Brief des N. Giustiniani aus Adrianopel vom 2. V. 1511 über die Abreise des oratore A. Arimondo nach Enos: sie wird mit den Sorgen des Hofes um die Gefahren im Osten („Sofi“) erklärt.

⁹⁸⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XII (1886), Sp. 281.

⁹⁹⁾ Vgl. ebenda, Sp. 282. Über den Sohn Andrea, ebenda, XII, Sp. 587. Aus XIII (1886), Sp. 368 ist zu ersehen, daß der Verstorbene ‚creditor di la signoria nostra di la dita legation‘ war und ‚che soi fioli possi scontar ducati 200 in le loro angariae messe et che si meterano senza pena‘.

¹⁰⁰⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XII (1886), Sp. 108.

¹⁰¹⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XII (1886), Sp. 281.

¹⁰²⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XII (1886), Sp. 282.

¹⁰³⁾ Vgl. M. Sanuto, a.a.O., XII (1886), Sp. 108 f.

Das ist, soweit sie sich aus den bisher zutage geförderten Quellen erschließen läßt, die Geschichte der Sendung Maximilians I. an die osmanische Pforte.

Federico di Strassoldo wurde noch im Jahre seiner Rückkunft zum capitano von Belgrado, Latisana und Portogruaro¹⁰⁴⁾ in seiner friaulischen Heimat ernannt, aber das Glück war ihm in der Folge nicht sonderlich hold. Kaiser Maximilian I. scheint ihm mit neuen Aufgaben betraut haben zu wollen. Er wurde nach Villach berufen, wo er sich indessen bald, vielleicht noch im Jahre 1511, in einen Mordfall verstrickte. Antonio di Savorgnano, der das berüchtigte Blutbad von Udine am Gründonnerstag 1511 verschuldet hatte, wurde am 27. Mai 1512 auf Betreiben Venedigs, von einigen friaulischen Edelleuten in Villach ermordet¹⁰⁵⁾. Diese brachten sich auf Pferden, die Federico di Strassoldo gehörten, in Sicherheit, aber der Verdacht, der nunmehr auch auf diesen fiel, veranlaßte den Kaiser, ihm in Innsbruck alsbald den Prozeß zu machen und ihn seiner Ämter zu entsetzen. Er wurde, so hat es den Anschein, sechs Jahre hindurch vernommen und geächtet¹⁰⁶⁾. Dann soll er sich, fernab der ‚Patria del Friuli‘, weiterhin in

¹⁰⁴⁾ Giov. Gius. Capodagli, Udine illustrata (Udine 1665), S. 215 f. behauptet, daß Federico di Strassoldo im Jahre 1511 ‚dal Luogotenente Generale dell'Armi Cesaree fu creato Capitano del Contado di Belgrado, della Tisana (heute amtlich Latisana), e di Porto Gruaro‘. Richtiger wohl bei M. Sanuto, a.a.O., XIII (1886), Sp. 239, wonach Fed. di Str. ‚per certi danari, che l'imprestò di anni precedenti per dar paga al suo campo‘ durch die ‚commissarii cesarei‘ die genannten Orte, aber auch ‚San Vido‘ (d. i. San Vito al Tagliamento, nicht etwa San Vito al Torre) übertragen erhielt.

¹⁰⁵⁾ Vgl. darüber die Chronik seines Sohnes Soldoniero d. J., a.a.O., S. 80 f. Auf S. 82 behauptet er: La morte di Antonio Savorgnano fu la ruina de la servitù di mio padre. M. Sanuto, a.a.O., XIV (1887), Sp. 6 berichtet bereits am 1. März 1512: ‚Antonio da Savorgnan rebello nostro, a Vilacco era stà taiato a pezi et morto da alcuni castelani di quelli di la Torre, stano in Alemagna‘. Tatsache ist jedoch, daß sich der Mord erst am Morgen des 27. Mai 1512 in Villach zutrug, als Antonio di S. eben mit seiner Dienerschaft die Kirche verließ. ‚Fu asaltato da uno Zuan Odorigo da Spilimbergo, qual era stà bandito di le terre e luoghi di la Signoria‘, meldet M. Sanuto, a.a.O., XIV (1887), Sp. 260. Ebenda, XIV (1887), Sp. 284 wird unterm 4. Juni 1512 erwähnt, daß das bando, die Landesverweisung, gegen Zuan Odorigo di Sp. ‚et li altri complici‘ aufgehoben wurde!

¹⁰⁶⁾ Vgl. Soldoniero di Strassoldo, Cronaca, S. 81, woraus sich ergibt, daß Federico di Strassoldo zuerst in Innsbruck sich gegen den Vorwurf der Beteiligung am Morde verteidigen mußte. Die Vernehmung ward in Verona von anderen ‚commisarij‘ fortgesetzt und die ‚falsa calumnia‘ ward erst in Villach, wohin Fed. di Str. zurückkehren mußte, nach dreijähriger Pein, Bekümmernis (travaglio) enthüllt. ‚... et prima che fusse liberato da cosi falsa imputatione, et mentre che fusse liberato poccho prima viense a morte la maestà del

Villach aufgehalten haben, wo er schließlich seine spätere Frau kennen lernte: Maria-Magdalena, einzige Tochter des ‚Notars‘ (‚nodaro‘) Andreas Trausinger oder Tansinger in ‚Hala‘ (d. i. Hall in Tirol oder Hallein im Salzburgischen?), ein bildschönes Mädchen von 16 Jahren, das er dann heimführte. Nach dem Tode Maximilians I. (12. Jänner 1519) mag er nach Friaul zurückgekehrt sein, wo sich die politischen Zustände inzwischen etwas beruhigt haben mochten¹⁰⁷). Als Wohnsitz nahm er Görz und später das Schloß (1524) zu Belgrado. In der dortigen St. Nikolaus-Kirche errichtete er 1521 seinen Eltern, sich und seinen Nachkommen ein noch heute vorhandenes steinernes Denkmal¹⁰⁸). In dieser Gruft

Imperatore Maximiliano‘ (a.a.O., S. 81). Die Vernehmungen müßten sich darnach aber wenigstens bis 1518 hingezogen haben, was sehr merkwürdig klingt. Der Hrsg. der Cronaca, Can. E. Degani macht zu den Ausführungen des wohl etwas befangenen Chronisten eine ausführliche Anmerkung (S. 81, Anm. 1), aus der sich keineswegs einwandfrei ergibt, daß Fed. di Str. am Verbrechen des Mordes gänzlich unbeteiligt war. Die Mörder hatten zwei ‚capitani tedeschi‘ angeworben, denen sie eine Belohnung (premio) von 400 Golddukaten verhiessen ‚colla pezaria di Misser Federigo di Strassoldo‘. Die Angaben des Canonicus stützen sich vor allem auf den Beschluß des Zehnerrates in Venedig vom 13. Sept. 1512 (so ist statt 1511 zu lesen).

¹⁰⁷) Die Geschichte dieser Brautwerbung und schließlichen Heimführung der schönen Kärntnerin wird von Soldoniero d. J., also dem Sohn, ausführlich behandelt (a.a.O., S. 82), doch ergeben sich zum mindestens hinsichtlich der Namensformen Zweifel an der Genauigkeit der Erzählung. Maria-Magdalena, deren Vater Andreas ‚Tansinger‘ (so) er als einen der ersten ‚Notare‘ von ‚Alla‘, also Hall, Hallein bezeichnet, kam nach dem frühzeitigen Tode beider Eltern neun Jahre in die Pflege ihres Vatersbruders, der gran canziliero (also doch wohl Ratssekretär) von Villach gewesen sei, während sein Bruder Andreas zuletzt als ‚presidente de le miniere del oro et del argento del Rmo Veschevo Lonardo Suburgense di Vilacho‘ also doch wohl Bergwerksdirektor gewirkt habe. Villach gehörte von 1007 bis 1759 zum Bistum Bamberg, hatte also keinen eigenen Bischof. Alle diese Angaben bedürfen weitgehend der Klärung. — Nach einer liebenswürdigen Mitteilung des Salzburger Landesarchivs, ist ihm ein Notar Andreas Thausinger o. ä. um 1505 in Hallein nicht bekannt, auch nicht das Vorkommen des Namens dortselbst. Auch Herr Dir. Fr. Ullhofen, ein darüber befragter sehr kenntnisreicher Halleiner Ortsgeschichtsforscher, konnte nur dasselbe aussagen. — Das ‚Suburgense‘ möchte ich in ‚Salsburgense‘ berichtigen und an den Erzbischof Leonhard v. Keutschach (1495—1519) denken. Vielleicht ist dann ‚Tansinger‘ usw. in Teisinger zu verkehren. Unklar bleiben die Amtseigenschaften der Brüder T. auf jeden Fall.

¹⁰⁸) Soldoniero d. J. di Strassoldo erzählt in seiner Chronik auf S. 82, daß beide Eltern ‚in Belgrado ne la chiesa de la Madonna nel nostro anticho molimento‘ beigesetzt wurden. Die Kirche ist bereits im XVII. Jh. dem Hl. Nikolaus geweiht gewesen, vgl. G. G. Capodagli, a.a.O., S. 216 (‚fu sepolto nella Chiesa di S. Nicolò del Castello di Belgrado‘).

wurde seine schon am 20. Nov. 1530 hingeschiedene Gattin und, als er ihr am 1. März 1533 im Tode folgte, er selber beigesetzt. Seine Leibeserben freilich, die um 1540 nach Udine übersiedelten, nahmen ihre letzte Ruhestätte im dortigen Dom. Federico di Strassoldo hatte außer einer unehelichen Tochter (1525) namens Aloisia zwei Söhne, den 1523 zu Görz geborenen Federico Giovanni, der von seinem leiblichen Vetter Giovanni Giuseppe di Strassoldo auf dem Wege von Belgrado nach Chiarmacis am 4. Okt. 1561 umgebracht wurde¹⁰⁹), sowie Soldoniero d. J., der am 14. März 1525 zu Belgrado ins Leben trat. Während dieser zum Kaiserhof gehalten zu haben scheint — er begleitete 1548 den späteren Kaiser Maximilian II. nach Spanien —, verhielt sich sein Onkel, Federico's Bruder Dr. Giovanni di Strassoldo ganz anders. Ende 1512 erschien er mit Weib und Kind zu Venedig mit einem Bittgesuch, ihm die ‚capitaniaria‘ von Soffumbergo als Erblehen zu geben¹¹⁰). Der Besitz stand zur Pacht aus und Giovanni erbot sich, den gleichen Schilling zu entrichten, der bisher bezahlt wurde. Am 26. Juni 1512 gaben die Pregadi dem Ansuchen statt. Seine ehemals feindselige, zum mindesten aber zweideutige Haltung gegenüber der Markusrepublik hatte man ihm rasch und gnädig verziehen.

¹⁰⁹) Diese Chronik enthüllt ein geradezu entsetzliches Bild eines langjährigen, blutigen Familienzwistes, verbunden mit Mord und Totschlag. Die Kinder der Brüder Federico und Giovanni di Str. waren untereinander spinnefeind und Soldoniero d. J. spricht ganz unverhohlen (S. 82) von ‚tanti dispareri et diferentie fra noi cugini, come apparino per se scritte che sono in casa et hoggi di sono più che mai‘ ...

¹¹⁰) Vgl. dazu M. Sanuto, a.a.O., XIV (1887), Sp. 414: Fu leto una gratia di domino Zuan di Strassoldo dottor, castelan di la Patria di Friul, sta qui con la ameglia, atento li meriti soi li sia dato la capitaniaria di Risimberg, qual si afita, con quello paga quelli hanno, qual sia perpetua soa etc. Non fu balotata. Risimberg ließe das Schloß Reifenberg (Castel Rifemberg, heute auf südslawischem Gebiet) unweit Görz vermuten. Wie sich indessen aus Schriftstücken des venedischen Staatsarchivs, nämlich Coursiglio dei Dieci, Misti, reg. 35, Bl. 43 v-44 sowie, ebenda, filza 29, Bl. 1. 159—160 eindeutig ergibt, handelt es sich um Soffumbergo (bei Cividale del Friuli), nach dem sich ein noch heute bestehender Zweig der Strassoldo benennt (vgl. Fr. Spessot, a.a.O., S. 82). Die ‚gratia‘, worunter man im damaligen venedischen Kanzleistil eine Verleihung, ein Vorrecht im weiten Sinne verstand, wurde am 26. VI. 1512 beschlossen (M. Sanuto, XIV, Sp. 423) und der Lehensbrief vom Dogen L. Lorendan tags darauf unterzeichnet.